moritz

Heft 73 I November 2008 I www.moritz-magazin.de

TITEL Protest gegen Gebühren für das Studium in Mecklenburg-Vorpommern

WOHNEN IM UNI.VERSUM Wird Greifswald zu klein für unsere Uni?

KULTUR Schicht C, Hanselunken und Open Mic

GREIFSWELT Kneipencheck, die Erste

Horizonte erweitern

Die Welt beginnt vor deiner Haustür. Hilf mit, Greifswald bunter zu machen.

GrIStuF steht für « Greifswald International Students Festival » und ist ein selbstorganisierter Verein, der regelmäßig Festivals organisiert, auf denen Studenten aus aller Welt zusammentreffen, sich zu verschiedenen gesellschafts-politischen Themen austauschen und gemeinsam Zeit verbringen. Ziel des Vereins ist es, Toleranz zu fördern und globale Prozesse begreifbar zu machen.

Das diesjährige Festival hat unter dem Motto "Mind a Change?" die Stadt verwandelt und ähnliches haben wir beim nächsten Festival 2010 vor. Zwei Jahre scheinen in weiter Ferne zu sein, aber auch für die Zwischenzeit hat GrIStuF viel vor: Jährlich organisiert der Verein die "Fête de la Musique" in Greifswald und einmal im Semester das "Running Dinner", ein dreigängiges Event bei dem ihr essend die Stadt und ihre Küchen (-künstler) kennenlernen könnt. Aber nicht nur Leib und Seele, auch den Geist bereichert GrIStuF mit Filmvorführungen und Diskussionsabenden zu Themen von globaler Bedeutung.

Dazu suchen wir dich und deine Ideen. Sei dabei und probier dich aus in den Bereichen: inhaltliche Arbeit, Kultur, internationale Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit und Finanzierung.
Du bist herzlich eingeladen!

Wir treffen uns jeden Mittwoch um 20 Uhr in der Wollweberstr. 4

GrIStuF

Greifswald International Students Festival

Editorial

von
Matthias Jügler

Liebe Leser,

sind Eure Hände noch halb gefroren, an der Nase schmelzen so langsam die Eiszapfen dahin und Eure Zehen sind taub?
Ja, richtig. Der November ist da. Und der neue **moritz.** Viele unserer Kommilitonen haben im letzten Monat schon mal ein arktisches Trainingscamp der etwas anderen Art geprobt: Wir berichten über die Demonstration vom 16. Oktober gegen den geplanten Verwaltungskostenbeitrag von 50 Euro. Studenten aus ganz M-V zogen in den frühen und bitterkalten Morgenstunden vor das Schweriner Schloss, um dafür zu sorgen, dass diese Pläne möglichst noch vor Winterbeginn wieder eingefroren werden. Informationen hierzu liefert Euch auch das Interview mit Hochschulpolitik-Referent Fabian Freiberger.
Da gehen sie hin! Dass herbstliche Laubbäume und der Physik-Bachelor an unserer Uni mehr miteinander zu tun haben, als man zunächst glaubt, erfahrt Ihr ebenso, wie die Kuriosität des Masterstudienganges Niederdeutsch. Ein einziger Student möchte seinen Master auf Platt abschließen. Wenn nun schon so oft von Unzulänglichkeiten die Rede ist, der Einblick in die städtischen Flashmobs, unser Kneipencheck und die Diskussion mit vier Greifswalder Erstis zeigt, dass von Mangelwirtschaft in unserer Hansestadt keine Rede sein kann. Das m.trifft-Interview stellt einen Meister der Ornamentik und Strichführung vor. Der Tätowierer von Dirty Deeds gibt auf unsere Fragen messerscharfe Antworten.

Leicht kommt man in diesen Tagen auf den Gedanken, der Herbst sei hierzulande ausschließlich dazu da, uns in Windeseile aus Vorpommern zu verjagen. Davon, ob sich die momentanen Regeneskapaden und das herbstliche Blätterwirrwarr von anderen, positiven Seiten unsere Hansestadt relativieren lassen, kann sich jeder in der Rubrik „Greifswald ist schön, weil…“ seine eigene Meinung bilden. Wer lieber vor dem Monitor sitzt, der stattet uns auf www.moritz-magazin.de einen Besuch ab. Hier könnt Ihr nicht nur schauen, welches Foto sich hinter welchem Kürzel verbirgt, sondern Kommentare zu den einzelnen Artikeln schreiben oder einfach das komplette Heft herunterladen. Na bitte!

Arndt des Monats

„Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen, alle Mann für Mann
Fürs Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eisen röten,
Mit Henkerblut, Franzosenblut -
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache.“

Quelle: Vierte und fünfte Strophe des Gedichtes „Vaterlandslied“ von 1812

Es gibt in jeder Ausgabe des Moritz den „Arndt des Monats“, in dem das jeweils angeführte Zitat Ernst Moritz Arndts einen kurzen, aber erschreckenden Einblick in die Gedankenwelt dieses Mannes geben soll.

Foto: Matthias Jügler

HOCHSCHULPOLITIK

9
TITEL Demonstration gegen Verwaltungskostenbeitrag

12
TITEL Interview mit AStA-Referent für Hochschulpolitik Fabian Freiberger

13
TITEL Der Verwaltungskostenbeitrag - protokolliert

14
Bericht über den problematischen Übergang von Diplom auf Bachelor in der Physik

15
Bericht über den Masterabschluss an der Universität Greifswald

16
Interview mit dem einzigen Masterstudenten Niederdeutsch

UNI.VERSUM

17
Fotogalerie zur Erstsemesterwoche

19
Umfrage: Wie war euer erster Eindruck von Greifswald?

20
Diskussionsrunde: Warum seid Ihr nach Greifswald gekommen?

23
Jährlich grüßt das Murmeltier: ein Bericht zur aktuellen Wohnraumsituation

26
Bericht über Flashmobs

27
Panikstörungen und Kaffee

GREIFSWELT

29
TITEL Kneipencheck

32
60 Jahre Menschenrechtserklärung

FEUILLETON

33
TITEL Theaterstück Schicht C - Eine Stadt und die Energie

36
Kino Willkommen bei den Sch´tis

37
Kino Nordwand

38
Kino Novemberkind

39
Bücher Der kleine Bruder von Sven Regener und Der Kaiser von China von Tilman Rammstedt

40
DVD Schmetterling und Taucherglocke und Ikarie XB 1

41
Bericht Wie das Open Mic das Café Koeppen an seine Kapazitätsgrenzen bringt

43
CD Zuhause, Tomte und Travis

44
TITEL Interview mit den Hanselunken

45
Kolumne Mode als schönste Sache der Welt?

ABSCHIED

46
Greifswald ist schön, weil...

48
m.trifft... „Dirty Deed“ Mirko Scheffler

50
Tapir B. und der Brandstifter

MORITZ

6
Kurznachrichten

8
Leserbriefe

13
AStA- und StuPa-Informationen

47
Sudoku

49
Impressum

Kurznachrichten

Kurz gesagt Erwähnenswertes

Führungswechsel im AStA Der bisherige stellvertretende AStA-Vorsitzende Sebastian Nickel hat vergangene Woche erklärt, dass er von seinem Amt nach der Vollversammlung am 12. November zurücktreten wird. Am 4. November wurde die bisherige AStA-Referentin für Soziales und Wohnen, Scarlett Faisst, im Studierendenparlament zur Vorsitzenden des AStA gewählt. 14 von 19 anwesenden StuPa-Mitgliedern stimmten für Scarlett, zwei enthielten sich, drei stimmten gegen sie.

Studentenansturm Seit diesem Wintersemester sind rund 12 100 Studenten an der Universität Greifswald immatrikuliert. Dies sind fast 300 mehr als vor einem Jahr. Die Zahl der Studierenden hat sich in den vergangenen zwölf Jahren verdreifacht.

AStA im Wandel Im September trat der bisherige Co-Referent für politische Bildung Alexander Köcher zurück, Anfang November Klaus Schalau. Er hatte das Co-Referent Internet und Technik inne. Das Studierendenparlament wählte am 4. November Paul Berespatzki (Co-Referat für Finanzen und Nachhaltigkeit) und Jens Pickenhan (Co-Referat für politische Bildung). Drei Referate sind noch unbesetzt.

Mensa des Jahres Die Zeitschrift „Unicum“ startete am 1. Oktober 2008 den Wettbewerb Mensa des Jahres. Alle Studenten sind also dazu aufgefordert, unter www.mensadesjahres.de über die Bereiche Freundlichkeit, Service, Auswahl, Atmosphäre und Geschmack

MoritzTV Programmvorschau

Foto: Arik Platzek

Neue Leute, neue Ideen, neue Sendung. Seit Oktober weht ein frischer Wind durch die Redaktionsräume von MoritzTV.
„Hier und da habe ich immer wieder mal was von MoritzTV gehört und gesehen. Dieses Semester habe ich mich dann entschlossen, selbst mitzumachen“, sagt Stephanie Napp. Vor wenigen Wochen kam sie zur Redaktionssitzung und schrieb sich spontan für das Medien-wochenende ein, das Ende Oktober in Glashagen, unweit von Greifswald, stattfand. Dort hat sie sich mit weiteren MoritzTV-Redakteuren im Workshop „Narration in the Fiction Film“ über den Aufbau eines Dramas auseinander gesetzt. In der anschließenden Übung arbeitete sie mit ihren Teammitgliedern eine Kurzgeschichte und das dazugehörige Storyboard aus. Zum Schluss konnte Stephanie dann miterleben, wie intensiv die Produktion eines vierminütigen Kurzfilmes verlaufen kann. Die Studentin resümiert: „Das war wirklich interessant und ich freue mich sehr über das Resultat.“
Der in den Abendstunden in Glashagen gedrehte und geschnittene Gruselfilm, ist in der neuen MoritzTV-Sendung zu sehen, die ab dem 07. November einen ganzen Monat auf dem Lokalsender G-TV (Dienstag 11:15 Uhr, Mittwoch 21:15 Uhr, Freitag 05:15 Uhr, Sonnabend und Montag 19:15 Uhr) ausgestrahlt wird. Neben vielen spannenden Themen, wie beispielsweise „Stolpersteine“, „Kultur Pur“ und einem Gewinnspiel mit tollen Preisen, begrüßt zudem ein neues Gesicht die MoritzTV-Zuschauer. Man darf also gespannt sein!
Die neue Novembersendung von MoritzTV ist auch im Internet zu sehen. Unter www.moritztv.de sind neben der aktuellen Sendung viele weitere Kurzfilme, Berichte und News zu finden. Sylvia Zbicinska

von unseren Mensen abzustimmen. Noch bis zum 15. Dezember hat jeder die Möglichkeit dazu.

Jüngste Stadt Ostdeutschlands Etwa 700 Studenten meldeten zum Semesterbeginn ihren Erstwohnsitz in Greifswald an. Davon nutzten 690 die Umzugsbeihilfe in Höhe von 150 Euro. Im Vergleich zum Oktober 2008 wohnen 40 Studenten mehr in der Hansestadt, 250 Studenten wählen hier ihren Nebenwohnsitz. Insgesamt zählt Greifswald nun etwa 60.230 Bewohner und ist laut einer Pressemeldung der Hansestadt die jüngste Stadt Ostdeutschlands.

PolenmARkT Vom 14. bis 24. November finden die polnischen Kulturtage in Greifswald statt. Über 25 Veranstaltungen werden auf dem elften polenmARkT angeboten, darunter Lesungen, Konzerte, Ausstellungen und Diskussionsrunden. Am 14. November werden die Kulturtage mit einer zweisprachigen Lesung von Stefan Chwin im Koeppenhaus eröffnet. Das vollständige Programm gibt es unter www.polenmarkt-greifswald.de.

Lesung über Homosexualität in Polen Am 20. November findet eine deutsch-polnische Lesung aus dem Roman „Lubiewo" von Micha Witkowski im IKuWo ab 21.30 Uhr statt. Das Werk behandelt humorvoll die Homosexuellenszene in Polens konservativem Umfeld. Die Lesung wird von Korbinian Geiger, AStA-Referent für Queer und Gleichstellung, in Zusammenarbeit mit dem polenmARkT e.V. organisiert. An die Lesung schließt eine „Drag-Queens-and-Kings" Party an.

Zusammenarbeit von Geschichte und Medizin Susanne Kleinen, Geschichtsstudentin im dritten Semester, ist neue Vorsitzende der Fachschaftskonferenz (FSK). Sie wurde am 20. Oktober mit acht gegen sieben Stimmen gewählt. Im Fachschaftsrat Geschichte ist sie Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Homepage. Der stellvertretende Vorsitzende Marcus Princk studiert Medizin und ist im Fachschaftsrat unter anderem für die Projektwochen-AG zuständig. Er wurde ebenfalls am 20. Oktober gewählt.

Veranstaltungsreihe Familien-Uni Unter dem Motto „Universales Lernen für Generationen" begann im Oktober die Veranstaltungsreihe „Familienuniversität Greifswald". Organisiert wird diese vom Mehrgenerationenhaus Greifswald und dem Bürgerhafen, wobei die Universität die Räume zur Verfügung stellt. Zum Thema „Baukultur - Wie sehe ich meine Stadt?" findet die zweite Veranstaltung am 20. November um 16 Uhr im Hörsaal 2 in der Rubenowstraße 1 statt.

30 Jahre Studentenclub Kiste Bereits seit 30 Jahren ist die Kiste aus der Greifswalder Kulturlandschaft nicht mehr wegzudenken. Monatlich finden mehr als zehn Veranstaltungen, wie Konzerte, Lesungen und Studentenkino, statt. Am 12. und 14. November wird das 30-jährige Bestehen gefeiert. Weitere Informationen gibt es unter www.kistehgw.de.

Jugend musiziert Der Nachwuchswettbewerb für Amateure im Bereich Musik sucht auch wieder dieses Jahr Solisten und Kammermusik-Ensembles. Bis zum 15. November ist es möglich, sich unter 03834/2885 beim Regionalausschuss in der Musikschule anzumelden. Im Vordergrund soll vor allem das gemeinsame Musizieren stehen. Anmelden kann sich jeder, der kein Musikstudium absolviert.

Ausstellung in der kleinen Rathausgalerie Monika Giessler Schwank stellt bis zum 28. November 2008 ihre Karikaturen und Ölbilder, die voller Witz und Ironie den Alltag mit seinen menschlichen Schwächen zeigen, in der kleinen Rathausgalerie aus. Montag bis Donnerstag ist die Ausstellung von 8-18 Uhr zu besichtigen und freitags bis 15.30 Uhr.

Weihnachtsmarkt Vom 28. November bis zum 21. Dezember 2008 kann Glühwein und Rostbratwurst auf dem Greifswalder Weihnachtsmarkt auf dem historischen Marktplatz verzehrt werden. Die Eröffnung findet am 29. November 2008 gegen 15.30 Uhr mit dem traditionellen Stollenanschneiden statt.

Dritte Greifswalder Nachtschicht Am Freitag, dem 21. November, findet zum dritten Mal die Greifswalder Nachtschicht statt. Die Lokale Erasmusinitiative (LEI) lädt ein zu einer Jagd quer durch die Stadt. Dazu müssen die Teilnehmer Rätsel und Denkaufgaben lösen. Das schnellste und schlauste Team gewinnt. Bis zum 19. November können sich die Teams, bestehend aus drei bis fünf Leuten, unter lei@uni-greifswald.de anmelden. Weitere Informationen gibt es unter www.lei.uni-greifswald.de

Kurzfilmnacht Zum vierten Mal präsentiert radio 98eins am 5. Dezember 2008 in der Medienwerkstatt Bahnhofstraße 50 die Kurzfilmnacht. Die besten Filme, die bis zum 31. Oktober 2008 eingesendet wurden, werden dort gezeigt.

Leserbriefe

Wo die lieben Leser lästern

„Alles für die Beine“

„Wer will schon langweilig aussehen?“, wird im Heft 72 auf Seite 48/49 herausgehoben.
Daneben versuchen unterernährt aussehende Models auf ausgesuchten Fotos, den Weg des Laufsteges entlang zu schweben, ohne dabei bei Petrus am Tore klopfen zu müssen! Doch ist schwer zu sagen, wer es von diesen Frauen vielleicht in diesem Moment geschafft haben könnte! Hier stellt sich die Frage: An wen richtet sich diese Kolumne? An StudentInnen oder PatientInnen mit Anorexia nervosa, zum Beispiel? „Kann ich denn mit Model Nummer 1 mithalten“, fragt sich „Anorexia Nervosa“ vielleicht erschrocken. Wer will denn schon langweilig aussehen? - Die Lösung gegen Langweiligkeit beliebiger KundInnen finde ich nicht in diesem Artikel. Wenn das in dieser Kolumne Beschriebene nicht langweilig sein soll, weiß ich auch nicht, was spannend ist. Zugegeben, der Tod kann aufschrecken, doch bitte nicht in diesem Kontext. Was haben sich hier die RedakteurInnen eines studentisch geführten Magazins gedacht, frage ich mich bestürzt und will damit Robert Tremmel aus dem „Geburtstags-**moritz**“ zitieren: „moritz wird zehn. Leider...[?]...kam ER schon sehr groß und vor allem klug auf die Welt, sodass es seitdem schwierig ist, ihn klug und groß zu halten.“

Martina Pape

Und Du?

Du liest, also bist Du. Du liest uns und du schreibst uns, also sind wir. Zum unserem Sein gehört, dass wir uns entwickeln. **moritz** lebt von deiner Meinung. Ob als Redakteur oder als Leser, wir freuen uns über dein Engagement. **moritz** ist nicht irgendein Magazin, sondern es ist wirklich dein Magazin. Je mehr du dich einbringst, desto besser werden wir. Je besser wir sind, desto mehr können wir Dir bieten. Und verändern.
Schreiben bei uns bringt dir Erfahrung, nützliche Praktikumsbescheinigungen und auf jeden Fall viel Spaß mit abwechslungsreichen und herausfordernden Tätigkeiten. Triff dich mit uns jeden Donnerstag um 18 Uhr in der Wollweberstraße 4 und bringe dich ein!

Anzeige

Foto: Christine Fratzke

Protestieren Sie bitte!

Schwerins Oberbürgermeisterin Angelika Gramkow, SPD

Mit dieser Aufforderung ermuntert Schwerins Oberbürgermeisterin Angelika Gramkow etwa 600 frierende und müde Studenten. Sie stehen bereits seit einigen Stunden auf dem Schlossplatz in Schwerin, halten Plakate in der einen, Kaffee oder einen Teller mit warmer Suppe in der anderen Hand. Sie demonstrieren gegen einen Antrag zur vierten Gesetzesänderung des Landeshochschulgesetzes, welche die Einführung eines Verwaltungskostenbeitrags von 50 Euro beinhaltet.

Einige Stunden zuvor. Es ist stockdunkel, als sich achtzig Studenten vor dem Büro des Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) in der Domstraße am 16. Oktober treffen. Es gibt Kaffee und Frühstücksbeutel für die Frühaufsteher; anschließend fahren zwei gut gefüllte Busse nach Schwerin. „Alles läuft planmäßig", stellt Fabian Freiberger zufrieden fest. Der AStA-Referent für Hochschulpolitik war für die Organisation der Kundgebung zuständig. Nach etwa zwei Stunden Busfahrt werden die Greifswalder freudig von den anderen Studenten auf dem Schlossplatz empfangen. Im Schloss beginnt gerade die Anhörung zur Gesetzesänderung im Bildungssausschuss, bei welcher auch der Stellvertretende AStA-Vorsitzende Sebastian Nickel sprechen wird. Währenddessen fängt vor dem Landtag die Kundgebung an.

Laut AStA Greifswald nehmen 600 Studenten aus fünf Hochschulen des Landes an dieser teil. In Mecklenburg-Vorpommern sind übrigens 37.000 Studenten immatrikuliert. Fanny Romoth, Lehramtsstudentin Französisch und Sozialwissenschaften der Uni Rostock findet: „Es ist traurig, wir sind viel zu wenige. Für die nächste Demo sollen uns die Dozenten frei stellen. Dann braucht auch keiner Angst zu haben, abgemahnt zu werden." An der Universität Greifswald sind die 80 Demonstrierenden durch einen Rektoratsbeschluss entschuldigt. Die FH Wismar, etwa 35 Kilometer von Schwerin entfernt, konnte sogar 200 Studierende mobilisieren. Patricia Fronczyk kommt mit 30 Kommilitonen nach Schwerin. Sie studiert Soziale Arbeit an der FH Neubrandenburg und erklärt, warum sie hier ist: „Ich will etwas bewirken, denn ich bin absolut gegen Gebühren jeglicher Art. Deswegen ist es wichtig, dass wir uns bewegen und ein Zeichen setzen."

Für Unterhaltung und Information während der Kundgebung sorgen das Studententheater StuThe und der AStA Greifswald. Es werden Interviews geführt, ein kleines Improvisationsstück aufgeführt und Parolen gerufen. „Die Stimmung ist entspannt und ausgelassen", befindet Fabian Freiberger. Im Hintergrund singen die Studierenden das umformulierte Lied „Das Studium ist frei" auf die Melodie von „Die Gedanken sind frei" begeistert mit, während zwischendurch zahlreiche Politiker auf die Bühne geholt werden. Neben Angelika Gramkow spricht auch Max Reinhardt. Der bildungspolitische Sprecher der CDU vertritt eine andere Meinung als seine Parteikollegen:

„Das Gesetz ist juristisch nicht überzeugend. Ich hoffe, dass meine Kollegen das auch so sehen. Übrigens haben sich die studentischen Vertreter im Ausschuss gut geschlagen."
Zwischendurch startet eine Spontandemonstration von der Kundgebung aus, um durch Schwerin zu ziehen. Etwas verlassen und irritiert stehen die Übrigen vor dem Schloss. „Studenten wissen, wie sie die Wartezeit überbrücken können. Viele wurden kreativ, indem sie mit Kreide Botschaften auf den Boden malen oder durch Plakate die vorbeifahrenden Autos zum Hupen für freie Bildung animieren konnten", resümiert AStA-Referent Fabian. Viele Autofahrer kamen der Bitte der Studenten nach und stimmten im Hupkonzert mit ein.
Die Biologiestudentin Wera Pustlock, Mitglied im Fachschaftsrat Biologie an der Uni Rostock, plädiert ebenfalls für freie Bildung: „Wenn es dieses Semester noch 50 Euro sind, dann sind es im nächsten schon 100 Euro Verwaltungsgebühren. Das kann sehr schnell gehen. Ich fände es außerdem schöner, wenn hier mehr Studenten anwesend wären. Es scheint, dass an unserer Uni eine apolitische Stimmung herrscht, wir konnten nur wenige animieren", und fährt fort, „manchmal habe ich das Gefühl, dass Studenten unpolitisch sind. Schade." Die spontanen Demonstranten kehren allmählich zurück, das Ende der Sitzung im Landtag naht.
Wenig später kommen Sebastian Nickel und Thomas Schattschneider, Vertreter der Landeskonferenz der Studierendenschaften LSK, auf die Bühne und ergreifen das Wort. „Die überwiegende Mehrheit der geladenen Experten, also 18 von 22, lehnten den Gesetzentwurf ab", berichtet Sebastian Nickel. Thomas Schattschneider ergänzt: „Die kalkulierten 50 Euro wurden nicht konkret beschrieben, sondern willkürlich festgelegt. Die Abgeordneten wollten sogar juristischen Beistand von uns haben." Abschließend bedanken sich Sebastian Nickel und Fabian Freiberger bei den Anwesenden, die einen zuversichtlichen und ausgelassenen Eindruck machen. Nach vier Stunden Kundgebung fahren sie nach Hause, um vom 17. bis 21. November wieder nach Schwerin zu kommen. Denn dann wird voraussichtlich die zweite Lesung stattfinden. Eine zweite Kundgebung garantiert auch. cf

Dass Studiengebühren abschreckend wirken können, belegt eine Studie vom Hochschulinformations-System (HIS), die Ende Oktober vom Bundesbildungsministerium veröffentlicht wurde. Demnach haben 2006 immerhin vier Prozent der Abiturienten kein Studium begonnen. Dazu zählen vor allem junge Frauen und ehemalige Gymnasiasten, deren Eltern keinen Hochschulabschluss vorweisen können.

Download unter http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200815.pdf

Fotos: Christine Fratzke

„Beim nächsten Mal sollten wir radikaler sein“

Einen anstrengenden Semesterstart erlebte Fabian Freiberger. Der 24-jährige Student der Geschichte und Politikwissenschaft ist seit Juli AStA-Referent für Hochschulpolitik. Im hektischen Büroalltag des Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) fand er Zeit für ein Gespräch über den geplanten Verwaltungskostenbeitrag, die Demonstration in Schwerin am 16. Oktober und die Doppelbelastung während der Erstsemester-Woche.

moritz Warum sprichst du dich gegen einen Verwaltungskostenbeitrag aus?
Fabian Freiberger Es ist gesetzlich vorgeschrieben, dass es keine Gebühren in Mecklenburg-Vorpommern gibt. Das steht im Landeshochschulgesetz, im Koalitionsvertrag und der Verfassung des Landes. Ich glaube außerdem, dass Gebühren nicht zum Vorteil Mecklenburg-Vorpommerns dienen. Im Gegenteil, sie mindern die Attraktivität.
Bei meiner Wahl im Studierendenparlament habe ich meine Position, dass ich gegen Studiengebühren jeder Art bin, klar herausgestellt.

moritz Warum ist der Verwaltungskostenbeitrag so umstritten?
Fabian Die geplanten 50 Euro sind ein Pauschalbetrag, bei dem die Leistungen und Kosten nicht aufgelistet werden. Es handelt sich dabei um eine Studiengebühr, das geht gar nicht.

moritz Wie war die Arbeit mit den anderen ASten in Mecklenburg-Vorpommern?
Fabian Die Zusammenarbeit mit den anderen ASten ist sehr wichtig. Wir sind dennoch mit dem Gedanken zur LKS-Sitzung am 22. September gegangen, dass die anderen ASten nicht so genau Bescheid wissen. Der AStA Greifswald war allerdings gut vorbereitet und informiert.

moritz Was hat der AStA Greifswald zur Kundgebung und Anhörung im Landtag beigetragen?
Fabian Wir bereiteten die Demo vor und trafen uns am 1. Oktober mit den anderen ASten in Greifswald. Unser AStA war für die Anmeldung und Vorbereitung der Demonstration verantwortlich.

moritz Worum kümmerten sich die anderen ASten?
Fabian Die FH Wismar war für die Bühne, Toiletten und Lautsprecher verantwortlich. Das hat gut geklappt. Mit Wismar hatten wir den Hauptkontakt, das lief gut. Die anderen ASten waren insgesamt weniger involviert.

moritz Kann man den AStA Greifswald als treibende Kraft bezeichnen?
Fabian Das kann man, ja.

moritz Worum hast du dich als hochschulpolitischer Referent gekümmert?
Fabian Ich habe mit den Ämtern, wie dem Ordnungs- und Gesundheitsamt, kooperiert. Außerdem organisierte ich Busse, habe mich mit den Stadtwerken wegen der Elektronik abgesprochen. Auch das Frühstück für die Mitfahrenden habe ich organisiert. Das Wichtigste war allerdings die Öffentlichkeitsarbeit: Mit der OZ und dem webMoritz habe ich zusammengearbeitet und mich um Plakate und Flyer gekümmert. Nebenbei warb ich in Hörsälen für die Demo. Und das Ganze innerhalb eines Monats! Ich war froh, als der 16. Oktober endlich vorbei war.

moritz Dann hast du bestimmt mehr als 20 Stunden pro Woche gearbeitet, die ursprünglich für dein Referat vorgesehen sind.
Fabian Definitiv ja. Ich war total fertig. Zum einen war ich während der Ersti-Woche, wie die anderen AStA-Referenten, sehr eingespannt und habe nebenbei noch die Demo organisiert.

moritz War die Demonstration ein Erfolg?
Fabian Uns ist erfolgreich eine friedliche Demonstration gelungen. Positiv war auch, dass sich die NPD nicht zu uns gestellt hat.

moritz Hast du dir mehr Demonstranten gewünscht?
Fabian Ja, natürlich. Ich setze eigentlich voraus, dass Studenten hochschulpolitisch interessiert sind. Allerdings haben wir von vorne herein mit 80 bis 100 Teilnehmern aus Greifswald gerechnet und deshalb zwei Busse eingeplant. Die haben wir voll bekommen.

moritz Was steht in Zukunft an?
Fabian Im November gibt es noch einmal ein Gespräch mit Matthias Brodkorb, dem Sprecher der SPD-Landtagsfraktion für Hochschulpolitik und Politische Bildung. Ansonsten steht die Vollversammlung am 12. November an, da werden der Verwaltungskostenbeitrag und die aktuelle Wohnraumsituation besprochen.
Vom 17. bis 21. November findet dann die zweite Lesung zum Verwaltungskostenbeitrag im Landtag statt. Da ist eventuell eine weitere Kundgebung angedacht. Bei der sollten wir, im Vergleich zur Demo 16. Oktober, radikaler sein.

moritz Fabian, vielen Dank für das Interview.

Das Gespräch führte Christine Fratzke

Foto: Arik Platzek

Verlauf zum Verwaltungskostenbeitrag

Protokolliert von Christine Fratzke

10. September SPD und CDU entwerfen ein viertes Gesetz zur Änderung des Landeshochschulgesetzes (LHG). Dort wird zunächst das Problem aufgezeigt, dass die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern Einnahmeverluste zu verzeichnen haben. Dies ist seit dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Greifswald, welches besagt, dass für die Erhebung einer Rückmeldung in Höhe von zehn Euro keine rechtliche Grundlage besteht, der Fall. Deswegen sollen die Hochschulen „eine Regelung zur Gebührenfrage erhalten".
Weiter heißt es im Entwurf, dass die Hochschulen einen Verwaltungskostenbeitrag in Höhe von 50 Euro pro Semester für Verwaltungsdienstleistungen erheben sollen. Dazu zählen: Leistungen im Zusammenhang mit der Immatrikulation, Beurlaubung, Rückmeldung, Organisation der Prüfungen, allgemeine Studienberatung, Benutzung der Bibliotheken und Vermittlung von Praktika.

12. September Der Stellvertretende AStA-Vorsitzende Sebastian Nickel, Referent für Hochschulpolitik Fabian Freiberger und der Vertreter der Landeskonferenz der Studierendenschaften (LKS), Thomas Schattschneider, treffen sich in Greifswald. Eine erste Auseinandersetzung mit dem Gesetzentwurf findet statt.

22. September Die LKS Mecklenburg-Vorpommerns führt ihre ordentliche Sitzung in Stralsund durch. Die Vertreter lehnen die Einführung eines Verwaltungskostenbeitrags strikt ab und besprechen das weitere Vorgehen im Bildungsausschuss. Außerdem legen die Studierenden die Vokabel „Studiengebühr" fest.

24. September Sebastian Nickel, Thomas Schattschneider, AStA-Referent für Fachschaften und Gremien Jörn Sander, AStA-Referent für Hochschulpolitik Fabian Freiberger, LKS-Sprecher Dirk Stockfisch sowie zwei Vertreter der Uni Rostock fahren nach Schwerin, um im Landtag zur ersten Lesung des Antrags einer vierten Gesetzesänderung anwesend zu sein. Dabei finden intensive Gespräche mit der Fraktion Die Linke und der FDP statt, die sich deutlich gegen die Einführung eines Verwaltungskostenbeitrags aussprechen.

1. Oktober Eine außerordentliche LKS-Sitzung tagt in Greifswald. Dort wird die Demo für den 16. Oktober geplant und eine Reaktion auf die schriftliche Anhörung besprochen.

16. Oktober Etwa 600 Studenten aus fünf Hochschulen des Landes Mecklenburg-Vorpommern versammeln sich vor dem Schweriner Schloss. Im Landtag findet die nichtöffentliche Anhörung zum Antrag einer vierten Gesetzesänderung des LHG im Bildungsausschuss statt.

17. bis 21. November Die zweite Lesung zum Antrag einer Gesetzesänderung findet statt.

Protokollende.

AStA

Allgemeiner Studierendenausschuss

Postanschrift
Domstraße 12
Telefon: 03834/861750 oder 561751
Fax: 03834/861752
E-Mail asta@uni-greifswald.de
Internet www.asta-greifswald.de

Vorsitzender
Scarlett Faisst vorsitz@asta-greifswald.de
Stellvertretender Vorsitzender
N.N., stellv.vorsitz@asta-greifswald.de
Referent für Finanzen
Tim Krätschmann, finanzen@asta-greifswald.de
Co-Referent für Finanzen und Nachhaltigkeit
Paul Berespatzki, beschaffung@asta-greifswald.de
Referent für Internet und Technik
N.N. , i_t@asta-greifswald.de
Referent für Hochschulpolitik
Fabian Freiberger, hopo@asta-greifswald.de
Referent für Fachschaften und Gremien
Jörn Sander, fachschaften@asta-greifswald.de
Co-Referent für politische Bildung
Jens Pickenhan, bildung@asta-greifswald.de
Referentin für Studium und Lehre
Solvejg Jenssen, studium@asta-greifswald.de
Referentin für Kultur, Sport und Erstsemesterwoche
Diana Berndt, kultur@asta-greifswald.de
Co-Referentin für Studierendenaustausch
Katja Krohn, austausch@asta-greifswald.de
Referentin für Soziales und Wohnen
N.N. , soziales@asta-greifswald.de
Co-Referentin für Studienfinanzierung
Angelika Meißner, bafoeg@asta-greifswald.de
Co-Referent für Ausländerfragen
Hussein Al-Haushaby, auslaenderreferat@asta-greifswald.de
Co-Referent für Queer und Gleichstellung
Korbinian Geiger, queer@asta-greifswald.de

StuPa

Studierendenparlament der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald

Postanschrift
Domstraße 12
17487 Greifswald

Präsident Frederic Beeskow
Stellvertreter Jaana-Leena Rode, Paul Dederer
E-Mail stupa@uni-greifswald.de
Internet stupa.uni-greifswald.de

Kommende Sitzungen des StuPa 18.11., 2.12. und 16.12.
Ort Konferenzsaal im Uni-Hauptgebäude

Bauchlandung eines Quantensprungs?

30 Studienanfänger minus 4 Semester gleich 7 Physiker

Als im Wintersemester 2006 das Fach Physik mit dem Abschluss Bachelor startete, konnte keiner absehen, dass zwei Jahre später nur noch rund ein Sechstel der ersten Studenten an Praktika, Übungen und Vorlesungen teilnehmen würde. Beim Diplom blieben durchschnittlich nur rund ein bis zwei Drittel auf der Strecke. Ist der Übergang vom alten Diplom zum neuen Bachelor also danebengegangen?

Wie beim Quantensprung sollte man nach dem Bologna-Prozess von einem Wert, in Deutschland dem des Magisters oder Diploms, zu einem neuen übergehen – dem Bachelor und Master. Quantensprünge sind in der Physik immer sprunghaft und oft nicht mit einer qualitativen Veränderung des Systems verbunden. Allerdings sind echte Quantensprünge so winzig, dass man sie nur in der Summe wahrnimmt.

Zur Veranschaulichung stelle man sich die Physik als Teilchen des Systems Hochschule vor. Dann würden Veränderungen innerhalb des Studienaufbaus für den Bachelor Physik eventuell eine sprunghafte Verbesserung nach sich ziehen. Jedoch versuchten Adrian von Stechow vom Fachschaftsrat und der einzige Master-Student Dominik Dahl an dem Institut für Physik bereits einen neuen Stundenplan zu konzipieren, der den Studenten entgegenkommt und ihnen mehr Freizeit einräumt. Das Ergebnis war bis auf kleine Details der schon bestehende Musterstudienplan. Und selbst beim Vergleich der ersten beiden Semester von Bachelor und dem alten Diplom fallen kaum Veränderungen auf. Jeweils 22 Veranstaltungen mussten beide besuchen. Das oft heran zitierte Zeitargument für gestresste Bachelor-Studenten schwankt.

Ein anderes Teilchen, das man verändern könnte, wären Prüfungen. Klausuren seien, laut Adrian von Stechow, für Diplom-Studenten oft so ausgelegt gewesen, dass man sie bis zur Hälfte bewältigen konnte, da es letztendlich nur darum ging, sie zu bestehen. Beim Bachelor taucht hier das erste Problem auf. Wer hier einen guten Abschluss haben möchte, muss bei jeder Klausur nicht nur durchkommen, sondern sie auch gut abschließen. „Der Bachelor ist eine komplett neue Struktur, man kann nicht nur das System wechseln!", meint Adrian von Stechow. Und da festigt sich plötzlich das Zeitargument wieder. Eine Klausur zu verschieben ist – wie bei geradezu jedem anderen Bachelor-Fach – wegen des festgelegteren Stundenplans fast unmöglich. Zudem werden gezielt mehr Klausuren in den ersten beiden Semestern geschrieben, um „zu zeigen, was Sache ist", wie es der Vorsitzende der Prüfungskommission Andre Melzer ausdrückt. Und Dr. Berndt Bruhn fügt als Studienberater des Instituts noch hinzu: „Das erste Studienjahr ist das allerwichtigste. Die Gefahr besteht darin, dass die Studenten zu sehr ihr neues Leben genießen."

Eigentlich nichts neues, denn das könnte man wahrscheinlich für jeden Studiengang so unterschreiben. Warum jetzt aber die Physik so stark betroffen ist, bleibt rätselhaft.

„Vielleicht hatten wir auch einfach Pech", meint Berndt Bruhn. „Es gibt immer mal einen schlechteren Jahrgang. Wenn ein Kern von zwei oder drei guten Leuten da ist, dann ziehen die die anderen mit und wenn die fehlen, dann funktioniert das nicht." Eines der Hauptprobleme ist seiner Meinung nach vor allem, dass Übungsaufgaben nicht mehr Pflicht sind. Wer schon einmal an der Universität Physik hatte, der weiß, dass man ohne zuvor gelöste Übungsaufgaben eigentlich gar nicht zur Prüfung anzutreten braucht. Früher mussten beim Diplom-Studiengang mindestens 50 Prozent der Aufgaben bearbeitet worden sein, um überhaupt zur Prüfung zugelassen zu werden. Juristisch ist das jetzt beim Bachelor nicht mehr möglich.

Zum Schluss wäre eine andere Veränderung die Gesamtdauer.

„Meiner Meinung nach waren einige zu jung. Die hatten noch nicht dieses Lernstreben, das hier nötig ist. So war es auch bei mir." Michael Beck, 5.Semester

Warum sollte man nicht von drei auf vier Jahre übergehen? Hätte dann seinen Bachelor in der Hand und könnte in einem ein- oder zweijährigen Aufbaustudiengang seinen Master dranhängen. Das entspräche der Dauer des Diploms. Bei der Entscheidung zu einem dreijährigen Bachelor-Programm spielten „eine Handvoll Universitäten, die den Physik-Bachelor schon mit drei Jahren eingeführt hatten, eine wichtige Rolle", so Andre Melzer.

Mittlerweile findet man bei www.hochschulkompass.de 24 Universitäten in Deutschland, die den akkreditierten Bachelor-Abschluss in Physik anbieten – alle mit einer Regelstudienzeit von sechs Semestern.

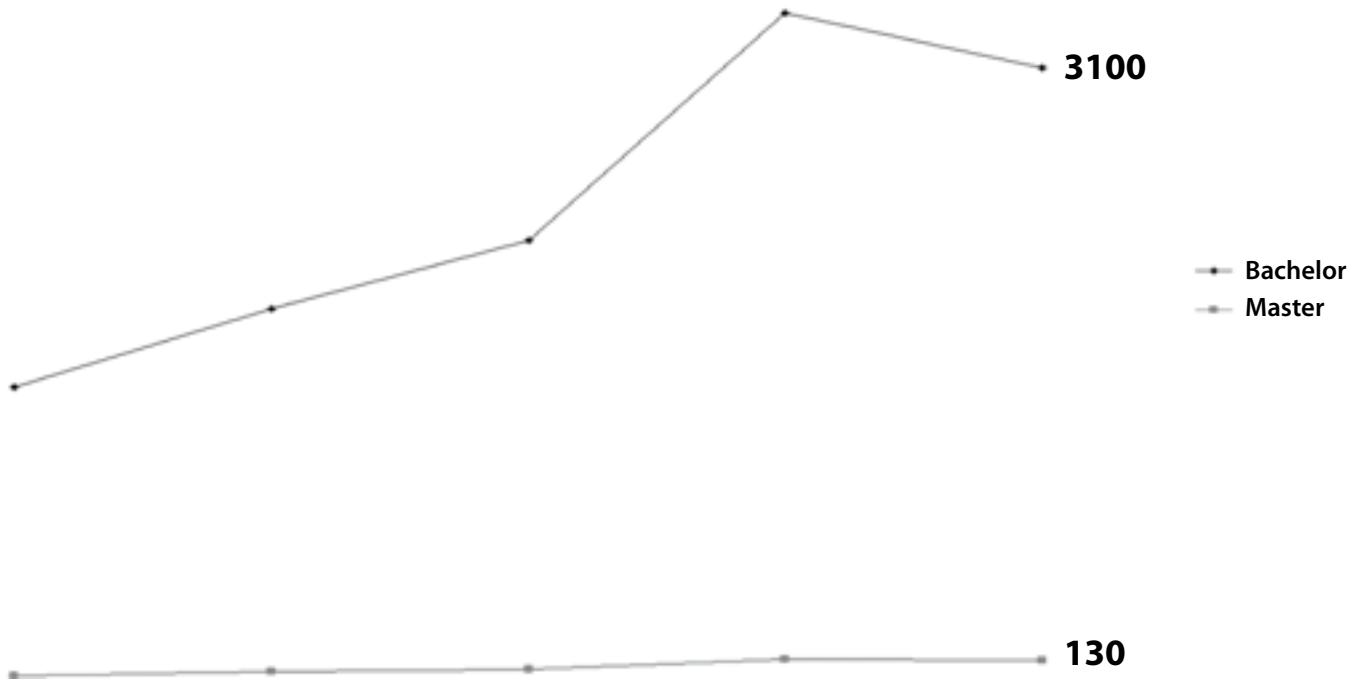
Quantensprünge sind in der Physik eigentlich nicht zu erwarten. Denn es gibt keine plausible Erklärung für so viele Studienabbrecher, die im System begründet liegt. „Viele haben mit falschen Vorstellungen das Studium begonnen", meint Christian Breitenfeldt. Der Student im fünften Semester betont: „Wer ohne Mathe Leistungskurs und Physik herkommt, ist hier einfach falsch am Platz."

Es wurden bereits kleine Veränderungen im Bachelor-Studiengang durchgeführt. Die betreffen allerdings nicht mehr das jetzige fünfte Semester. Doch man sieht – im Detail sind kleine Quantensprünge möglich und das lässt für das Gesamtsystem hoffen. keh

Foto: Michael Beck

Die Etablierung des neuen Studienabschlusses

Master of Desaster



Immatrikulierte Studierende an der EMAU zwischen Wintersemester 2005/2006 und Sommersemester 2008

Einige Minuten vor Vorlesungsbeginn ist der Hörsaal bis auf einen Sitzplatz noch immer leer. Doch liegt es nicht etwa daran, dass es erst morgens um acht ist, auch nicht an einem möglicherweise schlechten Vorlesungsstil des Professors. Vielmehr ist für diesen Masterstudiengang nur ein Student eingeschrieben.

In Greifswald werden derzeit die Abschlüsse Master of Arts, Science und Laws mit insgesamt 20 Studiengängen angeboten. Darunter fallen auch Weiterbildungs- und Aufbaustudiengänge der Zahnmedizin oder des Health Care Management. „Insgesamt verzeichnet die Universität in diesem Wintersemester 231 Masterstudenten. Dagegen sind es 2570, die auf Bachelor immatrikuliert sind", berichtet Bernd Ebert, Leiter des Studierendensekretariates. Nachwuchs für den Hochschulabschluss fordernden Master ist also gegeben. Dennoch bleibt der Ansturm aus. Vor vier Jahren machten im Wintersemester 73 Studenten ihren B.A.-Abschluss, davon jedoch später nur zwölf ihren Master. Dementsprechend sitzen auch Studenten wie Dominik Dahl, der seinen Master in Physik absolviert, alleine in den Vorlesungen: „Im letzten Wintersemester war auch ein Gaststudent aus Prag eingeschrieben, doch dieses Semester bin ich der Einzige." In dem interdisziplinären Masterstudiengang „Intercultural Linguistics. Germanische Gegenwartssprachen" sind zurzeit nur vier Immatrikulationen zu verzeichnen, wie Prof. Dr. Christer Lindqvist, Leiter des Nordischen Instituts, bestätigt. Ebenso bei „Sprache und Kommunikation". Dort sind im Sommersemester 35 Studenten eingeschrieben. Gründe dieser recht dürftigen Belegung der Studiengänge lassen sich schwer finden. Birte Arendt, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für deutsche Philologie, begründet die geringe Anzahl der Immatrikulation des Studiengangs Niederdeutsch auf diese Weise: „Die Nachfrage für die Seminare ist gleichbleibend. Allerdings ist sie in diesem Semester extrem gering, da viele Veranstaltungen erst nachträglich eingerichtet wurden und nicht im Vorlesungsheft erschienen. Wir haben Aushänge gemacht und im Netz darüber informiert. Wir werden sehen, wie sich die Nachfrage entwickelt." Doch wie gefragt ist Greifswald für ein weiterführendes Studienprogramm wirklich? Hört man sich unter den Studenten um, sind die Meinungen vielseitig. Klar ist, dass das Angebot die Nachfrage bestimmt und es oftmals nicht an den Studenten scheitert, in Greifswald zu bleiben. Die Musik- und Kommunikationswissenschaftsstudentin Christin Hofrichter sieht ihre Zukunft nicht an der Greifswalder Lehrstätte. „Ich interessiere mich eher für einen Master in anderen Städten, da ich in die Richtung Dramaturgie gehen oder zumindest mein zweites Fach Musikwissenschaft nicht komplett vernachlässigen möchte", sagt die Bachelorstudentin im dritten Semester. Allerdings liegt der Wechsel der Universität bei einigen Studenten schlicht in dem Reiz, Neues kennen zu lernen: „Ich würde einfach gerne noch andere Unis und Städte kennenlernen", kommentiert Xenia Silbe, die im fünften Semester Wirtschaft und Anglistik studiert.

Schwer tut sich die Universität allerdings auch mit der Umstellung auf das neue System. Für das Fach Biologie wird es erst ab dem nächsten Wintersemester ein Bachelor- und Masterangebot geben und damit ist sie die einzige Hochschule deutschlandweit, die noch auf Diplom immatrikuliert. In der Psychologie erfolgt die Umstellung erst im Winter 2010/11.

Schritt für Schritt nähert sich die Universität dem Master und es gibt Studenten, die sich dem kritischen Rest nicht anschließen wollen, wie Marcus Hoffmann, Student der Slawistik und Politikwissenschaft im fünften Semester: „Ich werde meinen Master hier auf jeden Fall in slawischer Sprachwissenschaft machen. Ich mag Greifswald und die Atmosphäre und hatte auch noch nie Schwierigkeiten mit der Uni." kg, mf

Illustration: Christine Fratzke

Ein echtes Unikum: M.A. Niederdeutsch

Kim Liffers ist 39 Jahre alt und studiert seit diesem Wintersemester in Greifswald Master für Niederdeutsch. Zuvor machte der gebürtige Rheinländer seinen Magisterabschluss für Politikwissenschaft, Neuere Geschichte und Vergleichende Literaturwissenschaft.

moritz Warum hast du dich für Niederdeutsch entschieden?
Kim Liffers Ich mache seit zehn Jahren Niederländisch und beides hat viel gemeinsam. Außerdem kommt meine Familie aus Westfalen und dort wird viel Plattdeutsch gesprochen, was ja auch Teil meines Studiums ist, und darum hat es mich auch sehr interessiert. Der Grund für meine Studienwahl ist sozusagen autobiographisch.

moritz Hattest du von Anfang an vor, Niederdeutsch zu studieren?
Kim Ich wollte auf jeden Fall nicht Germanistik machen und gleichzeitig wollte ich einen neuen Aspekt haben. Den Wunsch für dieses Studium hatte ich schon immer, aber es gab nie ein Angebot dafür. Aus Berufsgründen habe ich mich nicht dafür entschieden. Ich glaube, das wäre zu riskant. Aber als zusätzliches Studium ist es wirklich gut.

moritz Warum bist du nach Greifswald gekommen?
Kim Ich wollte aus dem Rheinland mal rauskommen und es von außen betrachten. Zudem mag ich die Ostsee auch sehr. Ein weiterer Grund ist natürlich auch das Fachangebot, welches es auch in Kiel gibt, aber nur für Lehramt. Ich bin seit August dieses Jahres hier und es gefällt mir hier auch sehr gut.

moritz Du studierst als einziger Master für Niederdeutsch. Kann man sich das dann so vorstellen, dass du ganz allein mit einem Dozenten in den Vorlesungen oder Seminaren sitzt?
Kim Teilweise stimmt das schon. Das Vorlesungsverzeichnis kam eine Woche vor Semesterbeginn heraus und einige Seminare sind darin nicht verzeichnet. Dort bin ich dann auch allein. In einer Vorlesung für Mittelniederdeutsch zum Beispiel sind wir sieben Studenten und in einer anderen Vorlesung zu viert.

Warum glaubst du, will niemand Niederdeutsch studieren?
Das Interesse ist garantiert da. Neben meiner Anmeldung für dieses Wintersemester gab es ja noch zwei, obwohl ich nicht weiß, warum sie letztendlich doch nicht Niederdeutsch studieren. Es ist aber eben auch ein neuer Studiengang und man muss noch mehr werben und den Bekanntheitsgrad steigern.

moritz Wie kann man sich das Studium vorstellen?
Kim Ich habe insgesamt acht Veranstaltungen. Diese setzen sich aus einem sprachpraktischen Bereich, wo ich plattdeutsch lerne, einem historischen Bereich und einem germanistischen Bereich zusammen.

moritz Wurden Seminare oder Vorlesungen abgesagt, weil du der einzige Student bist?
Kim Bisher nicht. Vielleicht werden aber auch Seminare zu Blockseminaren.

moritz Was hast du bisher so gemacht?
Kim In den 90er Jahren habe ich mit meinem Magisterstudium angefangen und dann 2000 meinen Abschluss gemacht. Danach habe ich einige Jahre Niederländisch unterrichtet und ich war auch für ein halbes Jahr in den USA, um dort zu arbeiten.

moritz Wie ist dein Studentenleben?
Kim Ich führe nicht das typische Studentenleben. Da ich nebenbei noch als Übersetzer arbeite, bleibt nicht viel Zeit für Party, obwohl ich das auch nicht mehr so unbedingt brauche. Langweilig ist mir trotzdem nicht.

Das Interview führte Katja Graf

Foto: Katja Graf

Anzeige

Fotos: Arik Platzek

Die Erstsemesterwoche im WS 2008/2009. Für Meinungen bitte einmal umblättern.

Fotos: Christine Fratzke, Katrin Heddrich, Arik Platzek

Die Hauptdarsteller der Erstsemesterwoche haben das Wort

Dein erster Eindruck?

„Greifswald hat eine kleine gemütliche Innenstadt, das finde ich sehr toll. Es sticht wirklich hervor, dass es hier so viele junge Leute und auch Fahrradfahrer gibt."

Nadine Artelt, 21 Jahre, Humanbiologie

„Sehr schöne grüne Stadt und viele junge Leute."

Julia Heidel, 21 Jahre, Humanbiologie

„Zu Anfang war ich ziemlich überwältig, wegen der Masse von Studenten vor der Mensa, bei der Einführung. Ich habe das Gefühl, dass sich um die Erstsemester gut gekümmert wurde, zum Beispiel bei der Organisation der Erstsemesterwoche. Man hat unter den Studenten eine riesige Aufbruchsstimmung und Freude bemerkt, dass wir hier sein dürfen."

Christian Seidenspinner, 22 Jahre, Politikwissenschaft und Wirtschaft

„Die Leute sind total aufgeschlossen und nett hier. Außerdem finde ich es toll, dass sich um die Erstsemester so gut gekümmert wird und die Uni gut überschaubar ist."

Maria-Theresia Raatz, 18 Jahre, Anglistik und Politikwissenschaften

„Der erste Eindruck war sehr angenehm, weil die ganze Stadt von Studenten dominiert wird. Die Studenten sind sehr nett, da alle von anderswo herkommen, alle fangen neu an und jeder sucht neue Freunde."

Karla Thurm, 18 Jahre, Politikwissenschaften und Kunstgeschichte

„Eine schöne kleine Studentenstadt, in der man innerhalb von 15 Minuten alles erreichen kann, was in Berlin unmöglich ist. Und die Nähe der Stadt zum Meer ist super."

Philipp Braun, 21 Jahre, Biologie

Text und Fotos: Maria Friebel

„Ich wollte den kompletten Bruch“

Studenten aus ganz Deutschland sprechen über ihre Gründe, in Greifswald zu studieren und das Leben zwischen Audimax und Kiste

Saskia Fuhrmann, 19, aus Coswig, studiert Pharmazie im dritten Semester

Marco Friedrich, 21, aus Berlin, studiert Germanistik und Wirtschaft im dritten Semester

David Stoffel, 19, aus Berchtesgarden, studiert Politikwissenschaft und Geschichte im dritten Semester

Florian Stahlkopf, 20, aus Greifswald, studiert Geographie im dritten Semester

moritz David, du kommst aus Berchtesgaden in Bayern und lebst jetzt in Schönwalde II. Wie fühlt sich das an?
David Großartig! Ich fühle mich sehr wohl hier. Die Menschen in Greifswald sind viel freundlicher und offener als in Bayern.
Florian Das liegt daran, dass die Leute hier die Universität als Segen für die Stadt begreifen. Sie sind jeden Tag dankbar dafür, dass die Studenten hier sind.

moritz Florian, du bist ein echter Greifswalder. Warum hat es dich nicht in die weite Welt gezogen?
Florian Zum einen natürlich, weil hier meine Wurzeln liegen. Aber letztendlich war es eine finanzielle Entscheidung. Ich habe drei Brüder, einer davon studiert in Kiel. Ich bekomme kein Bafög und so hatte ich keine andere Alternative.

moritz Bei David kann ja von Wurzeln keine Rede sein, oder?
David Mich hat es möglichst weit von zu Hause weggezogen. Ich wollte den kompletten Bruch. Das macht für mich den Reiz des Studierens aus, alles andere wäre ja langweilig.
Saskia Bei mir war es genau andersrum. Ich hätte mir nie träumen lassen, mal in Greifswald zu studieren. Mich hat die ZVS hergeschickt. Ich hatte keine Ahnung was mich erwartet.
Marco Für mich war Greifswald die absolute Notlösung. Woanders wollte mich keiner und so bin ich hier mehr oder weniger gestrandet.

moritz Was habt ihr euch von Greifswald erwartetet?
Marco Ich hatte das Bild einer verschlafenen ostdeutschen Kleinstadt. Ich freute mich riesig darauf, endlich zu studieren. Alles andere war zweitrangig.
Saskia Ich war zunächst sehr skeptisch. In erster Linie, weil ich Familie und Freunde erstmal hinter mich lassen musste. Außerdem hatte ich Bammel vor der 8er-WG, in die ich ziehen sollte. Acht Leute, davon fünf Jungs! Ich konnte mir nicht vorstellen, dass das gut geht.

moritz Hattet ihr mit Vorurteilen zu kämpfen, bevor ihr hergekommen seid?
Saskia Nein, ich war glücklich, überhaupt einen Studienplatz bekommen zu haben. Außerdem hat die Universität einen sehr guten Ruf.
David Ganz im Gegenteil. Mir wurde viel Respekt für meine Entscheidung entgegengebracht. Außerdem haben meine Eltern Greifswald als einen sehr schönen Urlaubsort beschrieben. Und wo man Urlaub macht, kann Studieren auch nicht so verkehrt sein.

moritz Ihr wohnt nun alle über ein Jahr in Greifswald. Fühlt ihr euch hier heimisch?

Fotos: Alexander Müller

Foto: Elisabeth Gebert

Florian Natürlich, ich bin schließlich hier geboren.
David Ja, ich bin Pommeraner!
Marco Heimisch… heimisch ja, aber nicht zu Hause. Zu Hause bin ich in Berlin.
Saskia Für mich war es am Anfang nicht einfach, mich hier wohlzufühlen. Ich bin ein sehr ruhiger Mensch, daher fiel es mir schwer, auf Leute zuzugehen. Aber das hat sich inzwischen geändert, ich fahre nur noch selten nach Hause. Ich hatte es satt, zwei Leben zu führen, eins in Dresden und eins in Greifswald! Ich studiere hier und nun lebe ich auch hier.
David Genau. Dazu ist das Studium doch da, um neue Erfahrungen zu machen. Nicht, um jedes Wochenende zurück an Muttis Rockzipfel zu kriechen.

moritz Seht ihr Greifswald als Durchgangsort für euch oder könnt ihr euch vorstellen, hier zu bleiben?
Saskia Ich hatte eigentlich vor, nur bis zum ersten Staatsexamen zu bleiben und dann wieder nach Dresden oder Leipzig abzuzischen. Aber in meinem ersten Jahr habe ich die kleine Stadt liebgewonnen und möchte auch hier zu Ende studieren. Aber einmal hier zu arbeiten, kann ich mir nicht vorstellen, dazu sind mir die Berufschancen zu gering.
Florian Ich kann ja verstehen, dass vielen die Jobaussichten zu gering sind. Aber mich nerven alle an, die meinen, herzukommen, um von den Strukturen zu profitieren, ohne sich auch nur umzumelden und dann gleich wieder abhauen. Ich finde das undankbar!
David Ich kann mir sehr gut vorstellen, zu bleiben und hier zu arbeiten. Nach dem Studium möchte ich an der Universität forschen und mir etwas aufbauen.
Marco Nein, langfristig wäre das Leben in Greifswald nichts für mich. Ich bin ein Großstadtmensch. Das Leben hier ist eine tolle Abwechslung, aber ich brauche die pulsierende Metropole.

moritz Warum bist du dann nicht in Berlin geblieben?
Marco Mich nerven die Anonymität und die weiten Wege. In Berlin sitzt man 40 Minuten in der S-Bahn, hört sich dann 90 Minuten seine Vorlesung an und fährt anschließend wieder zurück. In Greifwald dagegen ist alles so schön komprimiert! Ständig triffst du jemanden, dann gehst du mal zwischen den Vorlesungen ein Käffchen trinken oder entspannst bei schönem Wetter unten am Hafen.
David Die Leute kennen einen! Die Atmosphäre ist viel persönlicher als in den großen Städten. Ich habe in Greifswald das Gefühl, dazuzugehören und nicht nur eine Nummer in der Studentenstatistik zu sein.
Saskia Letztens hat mich zum Beispiel eine Professorin in

der Fußgängerzone angehalten, um sich mit mir zu unterhalten. Das hast du doch woanders nicht.

moritz Gibt es in Greifswald zwei Welten? Die der Studenten und die der „normalen" Greifswalder?
Florian Ja, auf jeden Fall. Man braucht doch nur mal durch die Fußgängerzone gehen. Da gibt es immer zwei Gruppen: Studenten auf Fahrrädern und die älteren Greifswalder, die auf dem Weg irgendwohin sind.
David Das fällt besonders in den Semesterferien auf. Da ist die Stadt wie leer gefegt.

moritz Woran liegt das?
Florian Ich glaube, die Studenten wollen den Kontakt nicht wirklich. Sie haben sich ihre geschlossene Welt aufgebaut, in der sie unter sich sind und auch sein wollen.

moritz Was stört euch an Greifswald?
Alle Der Wind!
David Die Ampelschaltungen an der Europakreuzung. Das kenne ich aus Bayern nicht, dass jedes Auto einzeln grün bekommt.
Marco Ach was, du bist nur noch nicht durchgestiegen, wie die Dinger funktionieren!
David Außerdem stört mich der völlig unzureichende Busverkehr. Es kann nicht sein, das höchstens zweimal in der Stunde ein Bus fährt und das zu überzogenen Preisen. Da besteht dringend Nachholbedarf.
Saskia Mich stört das überhaupt nicht, man kann doch prima alles mit dem Fahrrad erreichen.
David Und wenn es schneit?
Saskia Die drei Tage im Jahr, in denen hier mal Schnee liegt.

moritz Habt ihr in Greifswald einen Lieblingsort?
Florian Ich bin gerne an den Ryckterrassen. Das ist der ideale Platz, um zu grillen, ein paar Bier zu trinken und einfach eine schöne Zeit mit seinen Freunden zu haben.
Marco Am liebsten bin ich im Strandbad Eldena. Da gibt's einfach die schicksten Mädels. Die sind in Greifswald übrigens generell sehr hübsch.

moritz Habt ihr es jemals bereut in Greifswald zu sein?
Alle Nie! Keine Sekunde!
Marco An meinem Erstitag hat jemand zu mir gesagt, man weint immer zweimal in Greifswald: Wenn man kommt und wenn man geht.

moritz Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Alexander Müller

Foto: Elisabeth Gebert

Studieren in Greifswald könnte so schön sein: den Strand vor der Tür, die ganze Stadt ein großer Campus, bezahlbares Bier in den Studentenclubs. Keine Studiengebühren und moderatere Zulassungsbedingungen für viele Studiengänge als an anderen deutschen Unis. Die große Ernüchterung kommt spätestens, wenn es nicht mal mehr in der Platte, in die man ja eigentlich sowieso nie ziehen wollte, eine freie Wohnung gibt. Denn die Zahl der Studenten mag wachsen – die Stadt tut es kaum. Im Ostseeviertel und in Schönwalde werden im Rahmen des „Stadtumbau Ost" sogar ganze Etagen und Blöcke zurückgebaut.

Wird Greifswald zu klein für unsere Uni?

Wohnraum in Greifswald ist knapp. Die Studierendenzahl wächst mit jedem Semester, nur noch ein knappes Drittel der Erstsemester kommt aus Mecklenburg-Vorpommern. Jeder vierte Student zieht sogar aus den alten Bundesländern an die Ostsee. Die Wohnungsbau-Genossenschaft Greifswald (WGG), deren Mieter zu zwanzig Prozent Studenten sind, freut sich über fünf Bewerber auf jede freie Wohnung und einen Leerstand von unter ein Prozent. Von solchen Zahlen können Genossenschaften in Berlin nur träumen, drei Prozent ist dort ein guter Wert. Früh muss sich kümmern, wer ein bezahlbares Zimmer finden will. Zehn mal mehr Anfragen als Betten hatte das private Wohnheim der ILG, Anfang September war es voll. Auch das Studentenwerk vergibt die Zimmer in diesem Zeitraum und nur bei persönlichem Erscheinen. Wer von weiter weg kommt und es sich nicht leisten kann, für diesen einen Termin anzureisen, hat Pech gehabt. Mal abgesehen von all jenen Erstsemestern, die erst Mitte September überhaupt eine Zulassung von der Uni erhalten haben. Eine Alternative sind Jugendherbergen für den Anfang oder das Gästehaus in Schönwalde, in dem man für 240 Euro im Monat ein möbliertes Zimmer mieten kann - Küche und Bad werden geputzt. Manch einer verbringt gleich sein ganzes Studium dort. Wer es sich leisten kann, dem bleibt ein Zimmer in der Hunnenstraße oder im ehemaligen „Preußischen Hof" in der Baderstraße bei der DF Objektverwaltungsgesellschaft mbH (DFO) zu mieten. Sagenhafte 380 Euro kostet ein 15 qm großes Zimmer in einer Vierer-WG. Ohne Putzdienst. Und für mindestens ein Jahr, denn mit Unterschreiben des Mietvertrags verzichtet der verzweifelte Student für drei Jahre auf sein gesetzliches Kündigungsrecht und kann nur noch einmal im Jahr zum Beginn des Wintersemesters ausziehen. Die DFO hat erkannt, dass die meisten Wohnungssuchenden angesichts des kalten Oktobers bereit sind, für ein Zimmer in der Greifswalder Innenstadt soviel zu bezahlen, wie andernorts eine Dreiraumwohnung kostet. Erstsemester Sven Finke meint: „Sobald ich kann, werde ich hier wieder ausziehen. Als ich kam, gab es aber nichts anderes mehr. Die Miete ist wirklich sehr hoch, einigen Fragen bezüglich der Nebenkosten sind immer noch unbeantwortet. Nicht nur für mich, sondern auch für meine Mitbewohner, die schon länger hier wohnen."

Auch andere Investoren haben den Markt für sich entdeckt, so sind aus den ehemals Fünf- bis Sechszimmerwohnungen im „Alten Generalpostamt" Dreiraumwohnungen entstanden, die Miete pro Kopf ist entsprechend gestiegen. Auch Dirk Barfknecht, Geschäftsführer des Mietervereins Vorpommern-Greifswald e.V. beobachtet, dass „der Markt enger wird und damit die Wohnungen teurer werden. Die Preise steigen unverkennbar und seien es nur die Betriebskosten." Er kritisiert auch die Erhöhung der Müll- und Straßenreinigungsgebühren vor zwei Jahren. Für diese ist zwar die Stadt verantwortlich, sie spitzte die Situation aber weiter zu. Das Problem der überteuerten Zimmer der DFO ist dem Mieterverein nicht unbekannt, vor allem die Betriebskosten seien enorm hoch, so Barfknecht. Der Greifswalder Mietspiegel liegt zwar im Rahmen anderer Städte wie Berlin und Rostock, jedoch werden Wohnungen wie sie die DFO anbietet, gar nicht erfasst, da zumindest die Gemeinschaftsräume möbliert sind. Laut der 18. Sozialerhebung bezahlt ein Greifswalder Student durchschnittlich 226 Euro Miete im Monat. Im Bundesdeutschen Durchschnitt ist Greifswald damit relativ günstig, in Ostdeutschland jedoch bezahlen nur Studenten in Berlin und Potsdam noch mehr. Vielleicht wird studieren in Greifswald also langfristig doch eine Frage des Geldes?

Der AStA kennt dieses Problem seit einigen Jahren und ist vorbereitet auf den Ansturm der vielen Wohnungssuchenden. Er bietet unter anderem eine Wohnraumbörse auf der AStA-Website und veranstaltete am Semesterbeginn ein WG-Speed-Finding. „Erstaunlicherweise", so Scarlett Faisst, bis vor kurzem noch AStA-Referentin für Soziales und Wohnen, „hörten die Anfragen mit Vorlesungsbeginn auf." Eine Erklärung dafür habe sie nicht.

Foto: Sibylle Fratzke

Für Studenten, die partout keine Wohnung fanden, bot der AStA auch das so genannte „Couchsurfen“ an. Das Projekt sei in diesem Jahr etwas schleppend angelaufen, zu wenig Erstsemester hätten davon gewusst, so Faisst. „Vielleicht hätte ein wenig Werbung, beispielsweise auf der Seite der Wohnraumbörse, nicht geschadet.“ Die Frage des **moritz**, ob man Informationen wie einen Couchsurfing–Flyer, eine Broschüre des AStA zur Wohnungssuche und einen Stadtplan nicht gemeinsam mit der Zulassungsbescheinigung an die Erstsemester schicken könnte, lehnte Bernd Ebert vom Studierendensekretariat mit einem Verweis auf studentische Selbstinitiative ab. Der Rektor unserer Universität, Rainer Westermann, erklärt: „Wir können uns nur alle beständig bemühen, die Lage zu verbessern.“

Weder Uni, Stadt noch Studierendenvertretung möchten sich klar zu ihrer Verantwortung bekennen. Helfen soll eine Podiumsdiskussion zwischen Vertretern aller Akteure, welche Scarlett Faisst noch vor Weihnachten organisieren will. Bereits vor einigen Jahren wurde auch diskutiert, sich ein Beispiel an der Uni Paderborn zu nehmen. Dort dürfen Studenten nicht länger als zwei Jahre ein Zimmer im Studentenwohnheim mieten, um so regelmäßig neuen Studenten die Chance auf einen Wohnheimsplatz zu ermöglichen. Damit wäre die Fluktuation im Studentenheim ähnlich wie sie auch WGG und ILG erleben, durchschnittlich zwei bis zwei eineinhalb Jahre. Das Projekt ist in Greifswald laut Stephan Vogelsang, Leiter der Abteilung Studentisches Wohnung im Studentenwerk, damals vor allem am Widerstand der Fachschaften gescheitert. Die Tatsache, dass dringender Bedarf an Wohnungen besteht, haben verschiedene Investoren wahrgenommen und planen nun an mehreren Standorten neue Studentenwohnungen. Wenn sich die Mieten dort allerdings am Preisniveau der DFO orientieren, werden sich viele Studenten diese Zimmer nicht leisten können. Das Studentenwerk überlegt indessen, das Wohnheim Fleischerwiese weiter auszubauen.

Der Wohnungsstress jedenfalls beherrscht das Denken. Hyung Kyu Park, Politikwissenschaftsstudent im 5. Semester, beobachtet außerdem, dass die Studenten anspruchsvoller geworden sind und schlägt als Lösungsansatz vor, Vorurteile gegenüber der Makarenkostraße abzubauen. Oft ertappt man sich, automatisch nach leeren Fenstern Ausschau zu halten und über Wohnungsgrößen und -preise zu grübeln. Als „wohnungsgestört“ bezeichnete das eine Kommilitonin.

Niemand kann voraussagen, wie sich die Studierendenzahlen genau entwickeln werden. Fakt ist jedoch, dass die Uni Greifswald verpflichtet ist, das Niveau von 2005 zu halten. Und das waren bereits rund 10.800 Studenten. Die Zahl der Abiturienten in MV wird zwar bis 2013 drastisch einbrechen. Bereits in diesem Jahr ist mit einem erhöhten Andrang aufgrund der Doppelabiturjahrgänge gerechnet worden, der Andrang fiel jedoch schwächer aus als erwartet. Dafür fallen die Bewerber aus anderen Bundesländern mehr und mehr ins Gewicht. Seit über 550 Jahren bestimmt die Universität das Bild der Stadt. Uni und Stadt müssen deshalb in der Zukunft dringend dafür sorgen, dass Wohnraum in Greifswald verfügbar und vor allem bezahlbar bleibt. Denn der schönste Strand nützt nichts, wenn man dort bei fünf Grad Außentemperatur nächtigen müßte, weil man keine Bleibe gefunden hat. lb, scasa

Surfst du noch oder studierst du schon? Jura-Erstsemester Stefan L. muss zum Studienbeginn „couchsurfen“

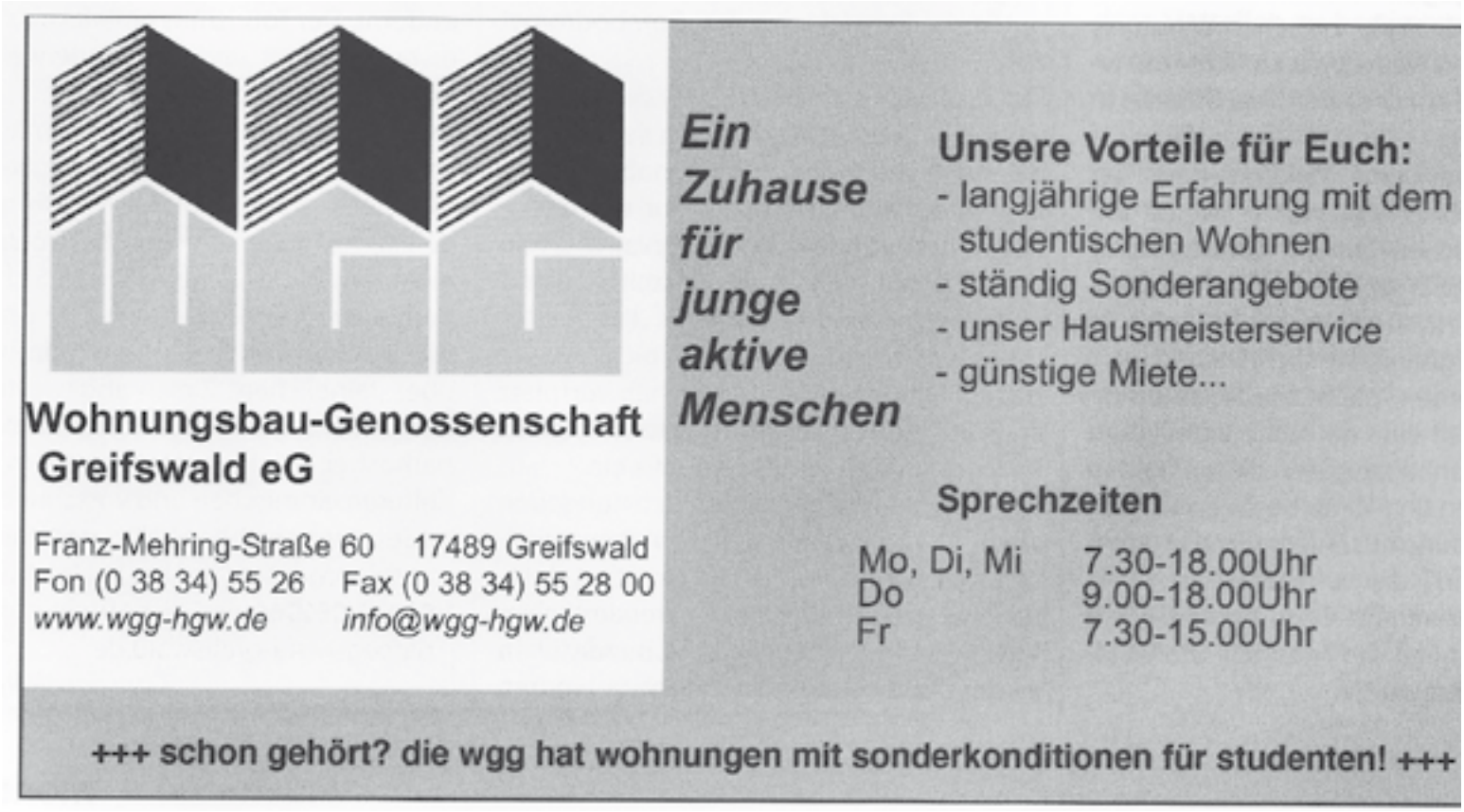
Fotos: Anna Seifert

Wer ist nun verantwortlich für das Wohnraumproblem?

Ein Kommentar von Anna Seifert

Unter Studenten wird normalerweise auf drei Institutionen verwiesen: Studentenwerk, private Vermieter und den AStA, der in Theorie tut, was er kann, jedoch in der Praxis scheitert. Die Internet-WG Börse hinkt dem aktuellen Stand zum Teil um Monate hinterher, Informationen zu geplanten Aktionen sickern nicht oder erst später bis zu den Studenten durch.
Der AStA selbst teilt die Verantwortung für das Problem zwischen der Stadt und der Universität. Die Universität, hier vertreten durch Herrn Ebert vom Studierendensekretariat, streitet wiederum ab, Studenten in dieser Beziehung "einfach im Regen stehen zu lassen", lehnt jedoch aktive Hilfe bei der WG-Suche (beispielswiese durch Flyer im Brief mit der Zulassungsbescheinigung) ab – mit Verweis auf die Eigeninitiative der Studenten. Sind also letztendlich wir es, die einfach unfähig sind, eine Wohnung in Greifswald zu finden?
Kritische Stimmen gibt es mittlerweile aus den eigenen Reihen. So erklärte mir ein Student, er habe beobachtet, wie Erstsemesterstudenten jedes Jahr anspruchsvoller würden; eine WG in Schönwalde reiche ihnen schon längst nicht mehr, es müsse gleich eine Ein-Raumwohnung in Innenstadtnähe sein. Keine Einzelmeinung unter Studenten.
Doch liegt hier wirklich das Problem? Müssen wir uns einfach nur an die eigene Nase packen und aufhören, uns wie unselbstständige Muttersöhnchen zu benehmen und alles wird wieder gut? Ich denke nicht.
Um nur ein Argument zu nennen: Es ändert sich nicht nur die Haltung der Studenten, sondern auch die gesellschaftliche Struktur. War Greifswald bis vor einigen Jahren eine nur in Ostdeutschland bekannte Uni, ein „Geheimtipp", so wird sie heute durch ihre verhältnismäßig geringe Größe und ihre Übersichtlichkeit auch für Studenten von weiter weg attraktiv. Und genau dieser wachsenden Zahl an Studenten wird der Zugang zu Wohnungen erschwert, sei es, weil das Studentenwerk immer noch persönliches Erscheinen bei der Anmeldung auf den Wartelisten fordert, sei es, weil zum Zeitpunkt, da die Universitätenauswahl getroffen ist, die Wohnungsangebote schon heillos überlaufen sind. Oder sei es, weil potenzielle WG-Mitbewohner ihre neuen Kommilitonen lieber im persönlichen Gespräch als via Telefon kennen lernen wollen.
Die Hauptverantwortung liegt also letztendlich – zumindest in der momentanen Situation - nicht alleine bei den Studenten. Bleibt die Frage: Bei wem denn noch?
Und diese Frage ist essentiell, denn ohne die Übernahme der Verantwortung sieht sich niemand in der Pflicht, an der derzeitigen Situation etwas zu ändern.
Wenn der schwarze Peter - auch von uns Studenten - von Institution zu Institution weitergereicht wird, befinden wir uns bald in der Lage der Romanheldin Scout, von der es heißt: „She feels that the Almighty does all things for a purpose and that in the long run, God is responsible" (Ben Elton, Popcorn, 1996)
Natürlich wird eine längerfristige Änderung erst eintreten, wenn auch andere Instanzen damit aufhören, ihre Verantwortung zu leugnen. Doch auch hier sollte man keine Schwarzseherei betreiben, denn es tut sich durchaus etwas. Man denke nur an die geplante Podiumsdiskussion mit Stadt und Universität zu diesem Thema.
Trotzdem oder gerade deswegen sollten wir uns nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen, sondern wir müssen versuchen, gerade im Hinblick auf zukünftige Studentengenerationen eine längerfristige Lösung zu finden.
Um noch einmal Ben Elton zu zitieren (gleiches Buch, gleiche Seite): „So far, nobody has taken responsibility."
Genau darin liegt das Problem - aber natürlich auch dessen Lösung!

Anzeige



„Zeit für eine Aktion“

Flashmobs und spontaner Spaß

Blauer Himmel. Sonnenschein. 25 Grad.
Groß und Klein genießen auf dem Greifswalder Fischmarkt einen der letzten Sommertage. Kinder laufen herum. Ein Pärchen schlendert Hand in Hand über den Platz. Die Cafés sind gut gefüllt. Ein normaler Tag wie jeder andere. Doch der Schein trügt. Plötzlich erklingt laute Musik. Rund 20 Menschen springen in den Fischbrunnen. Sie tanzen, bespritzen sich mit Wasser, schreien und lachen. Nur ein paar Minuten dauert dieses Spektakel. Die Musik endet und die feiernde Gruppe löst sich wieder auf. Überrascht schauen die Passanten auf das bunte Treiben. „Was war das denn“, fragt sich wohl so mancher. Antwort: ein Flashmob.

Flashmobs sind kurze Aktionen im öffentlichen Raum, zu denen sich Menschen vorher verabreden. Sie kommen zusammen, tun etwas Ungewöhnliches und verschwinden wenige Augenblicke später wieder im Nichts. Einer der ersten Flashmobs fand im Sommer 2003 statt. Mit Hilfe des Internets initiierte der Journalist Bill Wasik einen Flashmob in New York. Mehr als hundert Teilnehmer versammelten sich in einem Kaufhaus um einen Teppich. Kaufhaus-Mitarbeitern sagten sie, dass sie einen „Liebesteppich“ suchen und Kaufentscheidungen grundsätzlich gemeinsam treffen würden. Danach versammelte sich eine noch größere Gruppe in einer Hotel-Lobby und applaudierte exakt 15 Sekunden. Die Freude an der öffentlichen Aufmerksamkeit führte seitdem auf der ganzen Welt zu zahlreichen Flashmobs, denen es an Kreativität nicht mangelt. Das Repertoire reicht von Kissenschlachten bis hin zu lauten Simultan-Handygesprächen.

Auch in Greifswald hat das Phänomen der Flashmobs viele Anhänger gefunden. Marcus Leip, Gründer der StudiVZ-Gruppe „Flashmob Greifswald“, erinnert sich gern an die erste Spontan-Aktion in der Hansestadt zurück. „Vor einem Jahr haben wir uns auf dem Markt getroffen, um dort für ein paar Minuten mitten in der Bewegung still zu stehen.“ Der Philosophiestudent gab mit der Trillerpfeife das Startsignal und alle Flashmobber verharrten minutenlang in einer Position. „Die Leute um uns herum waren sehr erstaunt, ein paar haben sogar geklatscht“, erzählt Leip. Etwa 30 Studenten haben damals teilgenommen. Verabredet hatten sie sich über das Internet. Auch der bisher letzte Flashmob auf dem Fischmarkt wurde so organisiert. „Ich dachte einfach, dass es mal wieder Zeit für eine Aktion wäre“, erklärt Felix Göllner. Gesagt, getan. Der 25-Jährige informierte Freunde, Bekannte und die Mitglieder der StudiVZ-Gruppe. Ein paar Tage später fand die Aktion statt. „Wichtig ist für mich, dass das Ganze spontan wirkt, Musik dabei ist und alle Spaß daran haben“, sagt Göllner. Eine politische Motivation steckt nicht dahinter. „Ziel war es die Menschen zu irritieren und aus dem Alltagstrott herauszuholen.“ Auch der Flashmobber Jens Kleeberg sieht den Zweck der spontanen Spaßaktionen vor allem darin Leute zu überraschen. „Wenn man mit einem Flashmob im Bewusstsein der Zuschauer Fragezeichen hinterlässt, dann ist das heutzutage schon viel.“ grip

Foto: Felix Göllner

Wenn die Angst schreit

Von Panikstörungen und Kaffee

Die Räume in der Franz-Mehring-Straße 45 sehen wie alle anderen aus. Die Ambulanz in der Rudolf-Breitscheid-Straße 27 auch. Im Flur steht ein Hometrainer, im Zimmer 113 sitzt die Therapiespinne ruhig im Glaskasten. Ganz normale Zimmer, in denen Patienten täglich ihre Ängste durchleben.
In zwei Projekten, die das Leben der Menschen verändern könnten, forschen Studenten, Diplomanden, Doktoranden und Doktoren nach der neuesten Therapie für Panikgestörte sowie der unterschiedlichen Wirkung von Kaffee auf Menschen.

Foto: Kristine Klodane

Therapieren gegen Angst

„Mach nicht gleich so eine Panik!" – leicht gesagt und viele von uns lachen. Doch etwa vier von hundert Deutschen leiden an einer Panikstörung mit Agoraphobie. Das heißt, dass sie unter plötzlich auftretenden Todesängsten, Herzrasen, Schwitzen und Atemnot leiden. Sie versuchen – beispielsweise durch Schonverhalten oder den Verzicht auf Kaffee – die Angst und die damit verbundenen Symptome zu vermeiden. In einem zweiten Schritt, der Agoraphobie, gehen sie Orten und Situationen aus dem Weg, wo sie einer Panikattacke hilflos ausgeliefert wären.
An der Psychotherapieambulanz der Universität Greifswald werden schwerpunktmäßig Angststörungen behandelt. Im Moment nimmt das Institut für Psychologie im Verbund mit acht weiteren Universitäten Deutschlands an einem Forschungsprojekt teil, das feststellen will, wie die Behandlung von Panikstörung mit Agoraphobie verbessert werden kann.
Der Therapieansatz der hier angewandten Verhaltenstherapie erarbeitet mit dem Patienten zusammen, wo die Angst herkommt und – noch wichtiger – warum sie nicht von allein wieder weggeht.
Darauf folgen Experimente in den Räumen des Therapeuten. Damit die Patienten sich an normale körperliche Reaktionen wie Schwitzen gewöhnen, lässt man sie innerhalb der Therapie unter anderem Fahrrad fahren. Sie müssen lernen, dass körperliche Reaktionen nicht bedeuten, dass sie innerhalb der nächsten Sekunden sterben werden.
Erst dann folgt der dritte Teil der Therapie, bei dem sie hinaus in die wirkliche Welt treten. „Wir gehen unter anderem mit dem Patienten in den Supermarkt", erzählt der diplomierte Psychologe Matthias von Rad. Dort sollen sich die Betroffenen bewusst einen Ort aussuchen, der sie besonders ängstigt. Jede Art der Ablenkung ist verboten. Ganz im Gegenteil sollen sie all das tun, was ihre Angst noch mehr steigert und erst, wenn sie diese nicht mehr steigern können, ist die Übung erfolgreich beendet.
„Nachdem die Patienten teilweise jahrzehntelang versucht haben, die Angst und ihre Symptome zu vermeiden, sollen sie jetzt die Erfahrung machen, dass ihnen nichts passiert, wenn sie die Angst zulassen. Sie kommt und geht auch wieder von alleine, wenn man nichts dagegen tut. Je öfter die Betroffenen diese Erfahrung ma-

Wie sehr beeinflusst die Psyche die Wahrnehmung der Kaffeewirkung?
Christiane, Projektleiterin Es wird angenommen, dass Personen, die Angst vor körperlichen Erregungssymptomen haben, verstärkt ängstlich auf Kaffee reagieren, da dieser körperliche Erregung hervorruft. Außerdem spielen Erwartungseffekte eine große Rolle. Sogar koffeinfreier Kaffee kann einen wacher machen, wenn man nicht weiß, dass gar kein Koffein enthalten ist!

Ab welcher Menge Koffein ist eine Angstinduzierende Wirkung zu bemerken?
Jan Philip, Praktikant Die durchschnittliche Menge, die bei den meisten Personen Angst auslöst, wurde mit 500 mg angegeben, das sind fünf bis acht Tassen Kaffee. Generell sind manche Menschen empfindlicher und andere unempfindlicher, was auch auf einen häufigen Konsum zurückgeht.

Sollten Studenten mit Prüfungsangst vor der Prüfung und/oder während des Lernens auf Koffein verzichten?
Jan Philip Koffein kann die Müdigkeit eine bestimmte Zeit aufschieben, allerdings nicht ganz ausschalten. Daher ist es, soweit ich es aus eigener Erfahrung kenne, völlig okay, die Lernzeit mit Koffein zu verlängern. Koffein gibt das Gefühl höherer Aufmerksamkeit, hat aber, soweit ich weiß, keinen direkten Effekt auf die Gedächtnisleistung. Wer morgens immer Kaffee trinkt, braucht darauf vor einer Prüfung nicht zu verzichten.
Christiane Einfach bei den üblichen Gewohnheiten bleiben!

Zum Schluss also noch gute Nachrichten, nicht nur für die Bachelorstudenten, die gern über ihr Zeitproblem klagen, sondern auch für alle anderen, die das Kaffeetrinken einfach genießen.

chen, desto geringer wird die Angst. Und je besser er lernt, mit seiner Angst umzugehen, desto überflüssiger machen wir uns – und das ist ja das Ziel"
450 Personen werden innerhalb der Studie seit Anfang 2008 deutschlandweit untersucht, die eine reine Panikstörung aufweisen müssen, das heißt es dürfen keine schwerwiegenden weiteren psychischen Erkrankungen vorliegen. Bisher passten 35 aus Greifswald in dieses Raster. „Mehr als 50 Prozent von Ihnen waren zwischen 20 und 30 Jahren alt, darunter auch viele Studenten!", sagt Marie Volkmann, die in der Ambulanz arbeitet. Als studentische Hilfskraft führt sie die zwei- bis vierstündige Eingangsuntersuchungen mit den Patienten durch. „Wir machen keine schlimmen Tests. Die Patienten sitzen am Computer und beantworten Fragebögen." Nachdem die Fragebögen und Interviews von ihr ausgewertet wurden, folgt die Intensivtherapie.
Nach sechs Wochen ist diese Arbeit mit dem Therapeuten beendet. Acht Wochen müssen sich die Patienten weiter ihren Ängsten stellen. Damit sie ihr altes Verhalten nicht wieder annehmen, bekommen sie einen Plan für jede Woche. Diese Selbstkontrollphase beinhaltet Übungen, die zu Hause erledigt werden sollen. Die Auffrischungssitzungen finden im Abstand von jeweils acht Wochen statt. Dort sprechen sie zum Schluss erneut mit Marie Volkmann über ihre Fort- und Rückschritte. Diese Untersuchungen findet sie selbst am interessantesten, „da man da schon den Erfolg feststellen kann!"
„Man kann nicht sagen, dass ein völlig neuer Mensch vor einem sitzt", meint Marie. „Die Veränderung erfährt man mehr aus ihren Geschichten." Und Matthias fügt hinzu: „Den meisten geht es besser und vielen geht es sehr viel besser."

Kaffee, Kaffee, Kaffee

Die Tasse stand schon auf dem Tisch im Büro von Christiane Melzig. Sie ist die Leiterin des Projekts zur Erforschung der Koffeinwirkung auf normale und ängstliche Personen. Gefüllt war die Tasse mit grünem Tee und Teein ist nur ein Synonym für Koffein. Zwei Tage später verabredete ich mich mit Jan Philip Stender, der als Praktikant und Hilfswissenschaftler seit Beginn bei Christianes Merlzigs Projekt dabei ist. In einem Café bestellten wir beide Kaffee.
„Ich bin im Rahmen meiner Diplomarbeit vor sechs Jahren auf das Thema gestoßen", erzählte Christiane. Damals gab es noch kein Projekt, das biologische und psychische Aspekte der Angstinduzierenden Wirkung von Koffein zusammen brachte.
Für die neue Koffeinstudie wurden sowohl ängstliche als auch weniger ängstliche Personen nach der Einnahme von Kaffee beobachtet. Jan Philip widmete sich hier den weniger ängstlichen Personen. „Ich habe die Effekte von Koffein auf Herz und geistige Aktivierung in Kaffeetrinkern und Nichttrinkern untersucht. Auch hier haben sich interessante Tendenzen gezeigt", erzählte er. So haben beide Personengruppen schnelleres Herzklopfen verspürt, obwohl sich die Frequenz ihres Herzschlages verringerte. „Das ist wahrscheinlich einer der wichtigsten Aspekte bezüglich der Angst machenden Effekte des Koffeins. Man merkt eine körperliche Veränderung, aber weiß sie nicht recht einzuschätzen", fügt Jan Philip hinzu.
Endgültige Ergebnisse der Studie wird es erst in circa einem Jahr geben, solange wird die genaue Analyse der Werte von jedem Probanden dauern.
Vor kurzem wurden die Tests mit 80 Personen beendet. 40 gesunde Studenten mit erhöhter Angst vor körperlichen Erregungssymptomen (wie Herzklopfen) ließen sich untersuchen, aber auch zusätzlich 40 weniger ängstliche Menschen waren dabei. So möchte man genauer erforschen, ob es Unterschiede der Kaffeereaktion zwischen den beiden Gruppen gibt. Vor allem die Erwartung an die Kaffeereaktion und die tatsächliche physische Reaktion spielen eine Rolle. „Wir betreiben hier Grundlagenforschung. Letztendlich möchten wir herausfinden, wie Koffein wirklich auf den Körper von verschiedenen Personengruppen wirkt", fügt Christiane abschließend hinzu. keh

Foto: photocase.com (Peter Ehmann)

Kneipencheck (1)

Foto: photocase (Tobitobsen)

STAHLWERK Vom Mythos des schwulen Stahlarbeitertreffs oder der harten Rockerkneipe bleibt nicht viel übrig. Im Stahlwerk trinken gewöhnliche Studenten ihr Bier, schlürfen ihre Cocktails oder gucken Fußball - vornehmlich Spiele von Werder Bremen. Der zunächst vielleicht irreführende Name ist auf große Teile des Inventars zurückzuführen. Die hat der Betreiber, ein ehemaliger Schiffswerfarbeiter aus Bremerhaven, mitgebracht. Seine Flaschen stellt man auf Stahltische und blickt auf Reste von Schiffsrümpfen, die an den Wänden hängen. Neben kalten und vor allem schnell gebrachten Bier, kann bei allerlei rockiger und jazziger Musik auf eine Vielzahl von Cocktails zurückgegriffen werden. Wer nicht nur in den rot-gelben Gemäuern sitzen möchte, der wird einfach Mitglied beim hauseigenen Fußballfanclub Grün-Weiß-Stahlwerk und fährt mit ins Bremer Weserstadion.

CAPRICE Laut Personal, die einzige Möglichkeit in Greifswald Astra-Bier zu bekommen. Wer nebenbei noch gerne Champions League und Bundesliga auf den Bildschirmen flimmern sieht, der kann sich hier wohlfühlen. Die motivierten, weiblichen Bedienungen bringen schnell was verlangt wird- trotz vollen Plätzen und emsiger Betriebsamkeit. Auf den Ledersofas wird viel getrunken. Stolz zeigt die Kellnerin ihre Geheimwaffe: Den 1,5 Liter Pitcher gefüllt mit Bier für 6,66 Euro und berichtet über feuchtfröhliche Abende, die mit dem 1 Liter Caipirinha Spezialcocktail für neun Euro legendäre Ausgänge genommen haben sollen. Dart gespielt wird auch- direkt vor dem Klo. Ja, warum denn nicht.

Ravic Meistens gut besucht, trinkt man hier sein Bier entweder auf bequemen Couches oder weichen Sesseln. Vor allem zu späterer Stunde muss man beim Getränkebestellen schon etwas Eigeninitiative aufbringen, um wahrgenommen zu werden. Das Inventar ähnelt einer Mischung aus Nostalgie, Antiquitätenladen und DDR. Die Stimmung ist familiär und ausgelassen - man kennt sich. Viele Studenten sprechen von ihrem zweiten Wohnzimmer. Wer für sich allein und trübselig einen heben will, der ist hier jedenfalls nicht richtig.

Das Sofa Dönerladen, Restaurant, Pension, Schichacafé, Spätshop und Kneipe in einem. Außergewöhnlich. Genauso wie die Tatsache, dass man sein Bier hier zwar für 1,50 Euro billig kaufen, aber nicht trinken kann. Freundlich werden wir darauf hingewiesen und müssen das Lokal verlassen. Wenn man sich etwas zu Essen holt, kann man dann auch die eigentliche Gastfreundlichkeit genießen. Das heißt nicht nur, dass man im Sofa bleiben darf, sondern sich bei Wasserpfeife und Tee mit dem türkischen Besitzer über Gott oder Allah und die Welt unterhält. mj

Domburg Jede Stadt hat ihre Klassiker. Und Greifswald? Das hat die Domburg. Gegenüber vom Dom und mit vielen Cocktails bespickt. Für die ganz Harten unter uns bleibt der Kill Bill 2 ein Geheimtipp. Wer sich nicht zu fein ist, der kann die Treppen runter steigen und im Kissen-Paradies seine dunkle Ecke der Burg erobern. Das trifft nicht jedermanns Geschmack. Aber auch die chillige Lounge-Atmosphäre der oberen Etage lädt zum relaxten Cocktailschlürfen ein. Echtes Problem: Freunde japanischer Esskultur könnten in Greifswald verzweifeln. Da kann die Domburg weiterhelfen, Montags und Sonntag bekommt man hier Sushi, auch zum Mitnehmen. Garantien gibt's nirgendwo, also lieber vorbestellen.

PORO Wer sich schon langweilt angesichts der Vielzahl der etablierten Bars, hat seit Anfang Oktober eine Alternative: das Poro. Eine Mischung aus Restaurant, Bar und Lounge. Makel: Es gibt keine Happy Hour, die den durchschnittlichen Studenten (mit mal wieder viel zu wenig Kohle) entlasten könnte. Die wirbelnden Bedienungen tragen einheitliche Kleidung und lassen keinen Zweifel an Motivation aufkommen. Zwischen Plasmafernseher und dunklen Holztischen genießt man allerlei Köstlichkeiten. Wer Wert auf Ausblick legt, kann durch die Glasfassade zum Pommerschen Landesmuseum hinüberblicken. Empfehlenswert. Vor allem, wenn sich Großstadtbesuch ankündigt.

ROCKCAFE Nicht nur für die Rocker unter uns! Leider war es ziemlich kühl drinnen, was die gemütliche Einrichtung nicht wett machen konnte. Highlight ist neben Billardtisch und Dartautomat eine Art Hochbettgestell im Etage-Format, welches man über eine Bierkistentreppe erreicht. Das kam bei Gästen aus Schweden sehr gut an, die zu später Stunde Rammstein grölen durften. Musikwünsche werden von der sympathischen Bedienung eben sofort umgesetzt.

PARISER Hier trifft rustikale Werkstatt-Romantik auf hippen DDR-Flair. Gesellschaftsspiele und gediegene Chillout-Musik laden zum längeren Verweilen ein, wenn man sich denn mit der ungewöhnlichen Deko anfreunden kann. Alternativ eben. Gleichzeitig wird man aber irgendwie das Gefühl nicht los, mitten in einer Studentenbude zu sitzen. Das größte Plus des Pariser: Der halbe Liter Bier für 1,50 Euro ist einfach unschlagbar! pm

Fotos: Patrick Mehrwald, Matthias Jügler, Christine Fratzke

Alles Gute für die Zukunft: Die UN-Menschenrechtserklärung wird 60 Jahre alt

10. Dezember 1948: Eleanor ahnte damals schon, dass sich etwas im Umgang mit ihrem Haushaltspersonal ändern muss.

Was sich hinter der UN-Resolution 217 A (III) verbirgt, wissen sicherlich die Wenigsten. Allerdings postuliert diese Resolution in ihrer Präambel „das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal" zu sein. Ein allumfassender Anspruch auf dünnem Papier, der zu Recht den Eindruck weckt, dass man doch wissen sollte, was sich in dem UN-Beschluss 217 A (III) befindet. Oder können wir einem Ideal nachstreben, das wir nicht kennen? Klarer wird der Inhalt der Resolution durch ihren geläufigen Titel „Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte" beziehungsweise kurz „Menschenrechtserklärung". Während es bei vielen nun aufblitzt, bleibt es bei rund einem Fünftel aller Deutschen immer noch finster. Denn nach einer Studie kann jeder fünfte Deutsche kein einziges Menschenrecht benennen.

Grund genug, die Menschenrechtserklärung mal genauer zu beleuchten. Am 10. Dezember, dem sogenannten „Human Rights Day", jährt sich die Unterzeichnung der Resolution zum sechzigsten Mal. Zwei Wochen vor dem Heiligen Abend des Jahres 1948 wurde die Menschenrechtserklärung von der Generalversammlung der Vereinten Nationen im Pariser „Palais de Chaillot", in unmittelbarer Nähe des Eiffelturms, verkündet. Bestehend aus einer Präambel und 30 Artikeln, wurde die Deklaration bisher in mehr als 360 Sprachen übersetzt. Damals maßgeblich beteiligt an der Ausarbeitung der Menschenrechtserklärung war Eleanor Roosevelt, die Ehefrau des 32. US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt. Durch ihr Amt als Vorsitzende der UN-Menschenrechtskommission war sie mit der Formulierung und Durchsetzung der Resolution betraut. Zentrale Forderungen der Deklaration sind, dass alle Menschen gleich an Würde und Rechten geboren sind und jeder das Recht auf Leben hat. Theoretisch ist jeder Mitgliedsstaat der Vereinten Nationen der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" verpflichtet. Praktisch wird diese Verpflichtung von vielen der 192 UN-Mitglieder erschreckend flexibel ausgelegt. Aktuelle Beispiele für Menschenrechtsverletzungen sind: Darfur (Sudan), Guantanamo Bay (USA) und Tschetschenien (Russland).

Die Menschenrechtsorganisation Amnesty International hat sich auf Basis der UN-Deklaration dem Schutz der Menschenrechte verschrieben. Der Gruppensprecher von Amnesty in Greifswald, Marcus Leip, konstatiert zwar „eine positive Tendenz im Umgang mit Menschenrechten seit 1948. Doch gibt es", führt Leip fort, „immer noch sehr viel zu tun und leider auch nicht selten Rückschläge." Anlässlich des sechzigjährigen Jubiläums der Menschenrechtserklärung präsentiert sich die Organisation mit einem Stand vier Tage zuvor, am Sonnabend, dem 6. Dezember, auf dem Greifswalder Fischmarkt. Die Greifswalder Amnesty-Gruppe steht symbolisch für den Kampf für Menschenrechte weltweit. Es klingt paradox, doch etwas zynischer betrachtet, symbolisiert die Gruppe gleichzeitig die zu geringe Beachtung von Menschenrechten auf der Welt. Amnesty Greifswald besteht nur aus zehn Mitgliedern und trifft sich in einem Kindergarten.

Der UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon versteht es als Aufgabe jedes Einzelnen, dafür zu sorgen, dass Menschenrechte „lebende Realität" werden. Ein weiteres edles Ideal. So bleibt zu hoffen, dass Theodor Storm richtig liegt: „Am letzten Ende pflegen die Idealisten doch Recht zu behalten, wenn auch mitunter vielleicht hundert Jahre, nachdem sie begraben sind." Eleanor Roosevelt starb am 7. November 1962. mig

Die vollständige Menschenrechtserklärung: http://www.amnesty-greifswald.de/, http://www.unhchr.ch/udhr/lang/ger.htm

Foto: UNESCO

Foto: Garry Williams

Erinnerung an Schnee und Eis

„Schicht C – Eine Stadt und die Energie“ von Tobias Rausch

„Was hier ausgetragen wird, ist der Kampf zwischen Mensch und Natur“, sagt der Ingenieur, während er in die Ferne blickt. Was sieht er? Peitschenden Regen, Eis und Schnee. Greifswald ist von der Außenwelt abgeschnitten. Lebensmittel werden knapp. Die Energieversorgung ist gefährdet. Es ist das Jahr 1978. Der Norden der DDR erlebt einen Winter, der das öffentliche Leben still stehen lässt und 30 Jahre später Stoff für ein sehenswertes Theaterstück bietet.

Erzählt werden die authentische Geschichte der Schneekatastrophe und die Ereignisse im Kernkraftwerk „Bruno Leuschner“ in Lubmin. Vier Schauspieler geben in wechselnden Rollen Einblicke in die Gedanken- und Erlebniswelt der zahlreichen Zeitzeugen. Zu Wort kommen Ingenieure, Maschinisten, Parteisekretäre, Elektromonteure, Kassierer und Brotlieferanten. Im Mittelpunkt der Aufführung stehen aber vor allem die über tausend Angestellten und Ingenieure der Schicht C, die im Kernkraftwerk ohne Schlaf und unter größten Anstrengungen weiterhin ihre Arbeit verrichten. Mehrere Tage lang sind sie von der Außenwelt abgeschnitten. Ein Zusammenbruch der Energieversorgung der gesamten DDR droht. Die Weisung aus Berlin an Schicht C lautet: Auf keinen Fall abschalten!

Das Theater Vorpommern hat diese Ereignisse in einem groß angelegten Projekt rekonstruiert. In Zusammenarbeit mit der Greifswalder Universität ist aus über 80 Zeitzeugenberichten, Interviews und vielen Dokumenten ein Panorama jener so unvergesslichen Wintertage entstanden. Den Schauspielern genügen wenige Requisiten, um die Vergangenheit auf der Bühne lebendig werden zu lassen. Styroporquader dienen wahlweise als Eisblöcke oder Rednerpulte. Eine Box, an zwei Seiten mit Spiegelfolie bezogen, ist der abstrakte Platzhalter für das Kernkraftwerk. Wenige Mittel, große Wirkung. Dem Regisseur Tobias Rausch ist es gelungen, eine Geschichte ohne Pathos zu erzählen. Keine Heldenverehrung. Keine übertriebene Dramatik.

Mit Witz, einer abwechslungsreichen Szenengestaltung und einer gut ausgewählten musikalischen Untermalung wird der Zuschauer in eine Welt der eisigen Temperaturen geführt. Originelle Ideen bereichern die Aufführung. Die Funktionsweise eines Kernkraftwerkes wird mit Hilfe einer Kaffeemaschine erklärt. Menschen werden zu lebenden Schneewehen. Und die Kernspaltung lässt die Hüllen der Darsteller fallen. So schaffen es die Schauspieler immer wieder, den Ernst der damaligen Lage mit einem Augenzwinkern zu verbinden.

Einzelne Ereignisse im Kernkraftwerk, an der Bahnstrecke und in Greifswald setzen sich nach und nach zu einem Gesamtbild zusammen. Die Aussagen und Fragmente der Geschichten bilden die Widersprüchlichkeiten der Geschehnisse und heutigen Erinnerungen ab. Gegenwart und Vergangenheit, Erlebtes und Bewertung überkreuzen sich. Ergebnis ist eine gelungene Inszenierung, die nicht nur Zeitzeugen anspricht. grip

Fotos: Garry Williams

WITTCALL Mediacenter

Fehlt Dir Geld ?

Wir suchen ...

►Studenten

für telefonische Befragungen der renomierten Markt- u. Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung

WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
Tel.: 03834 773009

Von „Blödbommeln“ und „Zipfeln“

„Willkommen bei den Sch´tis“ von Dany Boon

Stellt euch vor, ihr bezieht eine neue Wohnung und hört von eurem Vermieter: „Ihr Vorgänger hat die Möbel mit in scheinen Busch genommen.“ Ihr versteht nichts? Dann müsst ihr nicht an euch zweifeln, sondern einfach nur berücksichtigen, dass ihr bei den Sch´tis in Nordfrankreich angekommen seid.

Dorthin wird auch Philippe Abrams, Postbeamter aus der Provence, strafversetzt. Eine Höchststrafe, denn neben dem furchtbaren Wetter mit sommerlichen Temperaturen um den Gefrierpunkt, arbeitet die rustikale Bevölkerung noch in Kohleminen. So wird es zumindest erzählt. Ohne seine Frau tritt Philippe den Weg zu den Sch´tis an.

Sch´tis – der Name ist Programm, denn sie verwenden die Zischlaute „s“, „ch“ und „sch“ genau entgegengesetzt. So wird aus „Sonne“ „Schonne“, aus „schade“ „sade“, Idioten sind „Blödbommeln“ und sie begrüßen sich gegenseitig nur mit „Zipfel“. Doch trotz anfänglicher Ablehnung merkt Philippe schnell, dass die Sch´tis unheimlich herzlich sind.

Die erfolgreichste Komödie Frankreichs von Dany Boon verspricht viel Witz und zeigt auf lustige Art und Weise, dass Vorurteile vollkommen unbegründet sein können. Zwar muss sich der Zuschauer teilweise stark konzentrieren, um alles zu verstehen. Außerdem werden manche Szenen sehr überspitzt dargestellt, aber gerade das macht den Film besonders. Ein gewisser Charme geht leider durch die Übersetzung ins Deutsche verloren, jedoch zeigen die Synchronsprecher, allen voran Christoph Maria Herbst, wie lustig auch die deutsche Sprache sein kann.

In dieschem Schinne: Ab insch Kino, denn dieschen Herbscht spressen alle Sch´ti. gp

Foto: Prokino

Packender Kampf ums Überleben

„Nordwand“ von Philipp Stölzl

Die Eiger Nordwand - eine legendäre Felsmauer, die aufgrund schneller Wetterumschwünge und zahlreicher Unglücksfälle bis heute als lebensgefährlich für Bergsteiger gilt. „Nordwand“ erzählt die wahre Geschichte von Toni Kurz und Andi Hinterstoisser, die 1936 trotzdem die Erstbesteigung riskieren wollten.

Während der Vorbereitungen dafür begegnet Toni Kurz (Benno Fürmann) seiner Jugendliebe Luise (Johanna Wokalek) wieder, die als Journalistin über das Ereignis berichten will. Dass sich Luise auch von ihrem vorgesetzten Redakteur Arau angezogen fühlt, empfindet Toni als besonders schmerzlich; zumal Arau lediglich die Chance auf sensationsträchtige Schlagzeilen wittert. Als Toni und Andi (Florian Lukas) den Aufstieg beginnen, scheint die einzige Herausforderung von zwei österreichischen Konkurrenten auszugehen; doch ein schwerer Schneesturm wird ihnen zum Verhängnis und zwingt die Bergsteiger zu einem dramatischen Umkehrversuch.

Die Stärken des Films liegen in den spannenden und atemberaubenden Aufnahmen an der Bergwand, die den Zuschauer vor allem in den Schlussszenen förmlich mitleiden lassen, jedoch ohne dass dabei zu viel Wert auf Action gelegt wurde. Durch die realistische und unmittelbare Darstellung werden einem hier die Strapazen von Bergsteigern so nahegebracht wie sonst nie. Einzig die Liebesgeschichte wirkt zu dominant und ist stellenweise etwas kitschig geraten. Wer aber die Kombination von Abenteuerfilm und Liebesdrama mag, wird besonders großen Gefallen an „Nordwand“ finden. cm

Foto: Majestic Filmverleih

WITTCALL Media Center

Fehlt Dir Geld ?

Wir suchen ...

Studenten

für telefonische Befragungen der renomierten Markt- u. Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung

WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
Tel.: 03834 773009

„Sie war ein Kind ihres Landes...“

„Novemberkind“ von Christian Schwochow

Den Konstanzer Kulturwissenschaftlern Aleida und Jan Assmann zufolge ist die Vergangenheit eine soziale Konstruktion, die sich aus den Sinnbedürfnissen der jeweiligen Gegenwart ergibt. Der Mensch ist demnach auf das kommunikative Gedächtnis seines gesellschaftlichen Umfeldes angewiesen, um sich ein Bild von der Herkunft und Identität zu machen. Wie so ein Bild dekonstruiert und schmerzlich in neuer Form wieder zusammengefügt wird, zeigt Regisseur Christian Schwochow (Jahrgang 1978) in seinem Diplomfilm „Novemberkind“.

Im mecklenburgischen Malchow lebt Inga (Anna Maria Mühe) in einer kleinen, mehr oder minder heilen Welt, die hauptsächlich vom allseits präsenten demographischen Wandel geplagt ist. Sie ist bei ihren Großeltern (sehr authentisch: Christine Schorn und Hermann Beyer) in dem Bewusstsein aufgewachsen, dass ihre Mutter kurz nach ihrer Geburt in der Ostsee ertrank und ihr Vater niemandem wirklich bekannt sei. Als eines Tages der Literaturprofessor Robert (Ulrich Matthes) in der trist inszenierten Kleinstadt erscheint und ihr von einem desertierten Sowjetsoldaten und einer jungen Frau erzählt, die mit diesem 1980 in den Westen geflohen sei, wandelt sich Ingas Umfeld in eine große Lüge, aus der sie sich auf einen Passionsweg der Wahrheitssuche begibt. Bis sich dieses emotionale Inferno zu einem Läuterungsberg wandelt, steht ihr Robert nicht ohne Eigennutz zur Seite.

Christian Schwochow ist es gelungen, eine Geschichte zu erzählen, die gerade in der statischen Ruhe ihrer Bilder die Kraft besitzt, den Zuschauer zu erreichen.

Die im Kolorit deutlich hervorgehobenen Rückblenden geben die Vergangenheit nur so fragmentarisch preis, wie sie sich die Protagonistin erarbeitet. Wenn die Rolle des Literaturprofessors für das Potential von Ulrich Matthes etwas zu wenig ausdifferenziert erscheint (erinnert sei an seine eindringliche Darstellung des luxemburgischen Priesters in Volker Schlöndorffs „Der Neunte Tag“), so ist dies vor allem als Tribut an Anna Maria Mühe zu werten. Die Verkörperung einer selbstbewussten jungen Dame, die sich von der ganzen Welt verraten fühlt, hat ihr zu Recht den Nachwuchsdarstellerpreis beim diesjährigen Filmkunstfest in Schwerin eingebracht. Nicht nur in ihren Gesichtszügen, sondern auch in der vordergründig kühlen Beherrschtheit, die jedoch einen tiefen emotionalen Konflikt erahnen lässt, fühlt man sich oft an ihren Vater Ulrich Mühe erinnert.

„Novemberkind“ fügt sich in das Grau dieses Monats mit eindringlicher Prägnanz ein – es ist die Zeit des Abschieds und der Vergangenheitsbewältigung, aber man meint im fernen Klang des Chores bereits einen durchaus hoffungsvollen Neuanfang zu hören. aha

Anzeige

CineExtra im CineStar Greifswald
jeden Montag und Mittwoch um 17.15 Uhr und 20.15 Uhr für nur 5 Euro

9. / 10. November So ist Paris
16. / 17. November Kunst des negativen Denkens
23. / 24. November Entdeckung der Currywurst

CineStar Der Filmpalast.

Herr Lehmann in der Zone

„Der kleine Bruder“ von Sven Regener

Westberlin. Anfang der achtziger Jahre. Frank Lehmann, kaum aus dem Wehrdienst entlassen, zieht es von Bremen zu seinem als Künstler erfolgreichen Bruder in die Mauerstadt. Doch der ist nirgends. Stattdessen füllen Bands, wie die von Frontsänger Dr. Votz samt P. Immel Abende mit skurrilen Auftritten in schäbigen Klubs. Sven Regener, Sänger, Trompeter und Texteschreiber von Element of Crime, vollendet seine Trilogie mit dem Mittelteil einer Geschichte, die nicht handlungsreich ist, aber intensiv. Ähnlich wie in „Herr Lehmann“ und „Neue Vahr Süd“ konzentriert sich Regener auf die Besonderheiten im Alltäglichen. Ein roter Faden, bestehend aus „Kunstkacke“ und Kneipenbesuchen, schlängelt sich durch die 282 Seiten. Schließlich sind es die Dialoge, mit denen Regener den Leser fängt und zum Schmunzeln bringt. Hier wird auf hauptstädtische Art und Weise Tacheles geredet. „Er hat einen Ohrring im Pimmel, den zeigt er gleich, das macht er immer irgendwann.“ Man könnte meinen, dass der Autor seinem Schreibstil treu geblieben ist. Der Eindruck, dass er sich nicht nur auf Bewährtes, sondern vor allem bereits gut Verkauftes besinnt, schmälert die Lesefreude dann doch. Niemand will sich gerne abfertigen lassen. Von diesem Verdacht können sich die 20 Kapitel jedoch nie ganz befreien. Im Vergleich mit den Vorgängern liest sich das Berlinabenteuer einfach zu gleich und wohlbekannt. „Der kleine Bruder“ ist keine schwere Kost- seinen Nährwert erhält das Buch durch Skurrilität gepaart mit Witz und Lehmannscher Gesprächsgestaltung. „Ich geh dann mal.“ „Ja. Grüß schön.“ „Wen?“ „Keine Ahnung.“ mj

schau, jetzt bin ich tot.

„Der Kaiser von China“ von Tilman Rammstedt

Keith lebt seit etwa drei Wochen unter seinem Schreibtisch. Der Grund: Alle sollen denken, dass er sich, wie verabredet, mit seinem Großvater auf einer Reise in China befindet. Doch dann schaltet sich sein Anrufbeantworter ein und eine Dame aus einem Krankenhaus im Westerwald berichtet, dass sein Großvater tot sei und er sich doch bitte so schnell wie möglich in der Pathologie einfinden solle, um diesen zu identifizieren. Doch wer glaubt, dass sich die Lügengeschichte damit enttarnt, hat nicht mit der Phantasie eines Keith Stapperpfennig gerechnet. „Aber ich konnte nicht losfahren, bevor ich nicht wusste, wie ich meinen Großvater vom Westerwald glaubhaft nach China bringen könnte, oder von China glaubhaft in den Westerwald...“
Lustig sollte der Roman sein, das stand schon fest, seit Tilman Rammstedt sich beim diesjährigen Ingeborg-Bachmann-Preis mit einem Ausschnitt zum Sieg gelesen hat. Und Lacher bietet die Geschichte um den besserwisserischen Alten und seinen Lieblingsenkel mehr als genug - ständig wechselnde „Großmütter“, abstruse Erziehungsmethoden und ungleiche Liebespaare. Das ist anfangs schon komisch und überraschend, aber dann wird die erzwungene Unvorhersehbarkeit so vorhersehbar, dass die Komik konstruiert erscheint. Tiefe Einblicke in die so interessant erscheinenden Persönlichkeiten bleiben aus, aber die Phantasie zwingt zum Staunen und der Erzähler schafft es, dass die Lüge fast glaubwürdiger erscheint als die Wahrheit. lah

Anzeige

Dem Schicksal ins Auge blicken

„Schmetterling und Taucherglocke“ von Julian Schnabel

In der Phantasie ein freies Leben wie ein Schmetterling und gleichermaßen im eigenen Körper gefangen wie in einer Taucherglocke.
Jean-Dominique Bauby steht in der Blüte seines Lebens: Er ist 42 Jahre alt, Chefredakteur der ELLE, Vater von drei Kindern und wird von den Frauen angehimmelt. Doch plötzlich ist es ihm nicht einmal mehr möglich, sich eine Fliege aus dem Gesicht zu wischen. Er leidet unter dem locked-in-Syndrom und kann sich fortwährend nur noch

mit dem Blinzeln seines linken Auges verständigen. Auf diese Weise schafft er es dennoch, seine Memoiren zu diktieren und erkennt, was wirklich im Leben wichtig ist. Gleich zu Beginn des Filmes lässt uns der Regisseur Julian Schnabel in die Gedankenwelt und die Perspektive eines fast vollständig gelähmten Menschen eintauchen, der zunächst seine Situation als verzweifelt sieht. Aus der Sicht des Protagonisten erlebt man seinen Alltag und hört nicht nur seine Gedanken, sondern erlebt durch die Kameraführung seine Perspektive. Sozusagen wird das Publikum mitten ins Geschehen gesetzt, statt nur am Rande zu zuschauen und kann mehr denn je mit dem Kranken mitfühlen. Bekannte Gesichter wie Max von Sydow oder Mathieu Amalric, der den kranken Bauby darstellt und im aktuellem James Bond Film zu sehen ist, schaffen es, der auf der Wahrheit basierenden Geschichte auch im Film Authentizität zu verleihen. Das mit zwei Golden Globes ausgezeichnete und für vier Oscars nominierte Werk lässt den Zuschauer erkennen, was Liebe und vor allem Menschlichkeit bedeutet und dass das Leben keine Verkettung verpasster Gelegenheiten sein sollte. kg

Frühes Solaris, aber ohne Tarkovsky

„Ikarie XB 1“ von Jindrich Polak

Wird nach dem Namen eines bekannten Science-Fiction-Autors aus Osteuropa gefragt, fallen die meisten Nennungen auf Stanislaw Lem. Mit der sowjetrussischen Verfilmung dessen Romans „Solaris“ schuf der Filmphilosoph Andrei Tarkovsky im Jahr 1972 ein künstlerisches Gegengewicht gegen „2001 – Odyssee im Weltall“. Bemerkenswert hierbei ist, dass Kubricks tricktechnischer Meilenstein ebenfalls auf einer literarischen Vorlage beruht. Es stammt vom Naturwissenschaftler Arthur C. Clarke. Von Clarkes Geschichte scheint sich Lem für das Drehbuch zum tschechoslowakischen Film „Ikarie XB 1“ (1963) inspiriert zu haben. Die 40-köpfige Ikarie-Besatzung reist zu einem erdähnlichen und zu besiedelnden Planeten. Die Crew ist international besetzt – der während der Entstehung des Films herrschende Kalte Krieg scheint überwunden zu sein. Auf ihrer Reise trifft die Ikarie auf ein 200 Jahre altes Raumschiff. Deren Crew ist tot, aber nicht aus Altersgründen. Da der Filmtitel nicht „Alien“ lautet, wirkt ein Dunkelstern statt einer Spezies tödlich. Dessen Kräfte machen auch vor der sich ansonsten in beständigem Paarungsverhalten befindlichen Ikarie-Besatzung nicht halt.
Erstaunt über die spannende Geschichte und verblüfft über die einfache technische Umsetzung, macht „Ikarie XB 1“ Lust auf weitere Zukunftsgeschichten aus dem Europa hinter dem Eisernen Vorhang. Als nächstes müsste nun „Der schweigende Stern“ – eine Koproduktion der staatlichen Filmunternehmen der DDR und Polens – gesehen werden. Übrigens: Stanislaw Lem hatte auch bei diesem Film seine Finger im Spiel. bb

Fotos: Prokino, Ikarie XB 1

Rampenlicht für Jedermann

OpenMic bringt Café Köppen an seine Grenzen

Schon 20 Minuten vor Beginn werden zusätzliche Stühle ins Treibhaus, die Lesebühne des Kaffee Köppen, getragen. Unüblich für eine Stadt, in der das akademische Viertel groß geschrieben wird. Bald werden dem Café Köppen sogar die Tassen ausgehen. Auf Chai-Tee muss künftig verzichtet werden.

Mikrofoncheck: Dominik Wachsmann liest dankbar die SMS seines Co-Moderatoren vor. Startschuss-Standup–Comedy mal so richtig lebensnah: „Komme später, fang an, wenn du dich gut fühlst." Allerdings haben sich die Massen nicht nur wegen Dominik in den Raum gequetscht. Er ist lediglich angenehmes Beiwerk der Veranstaltung, er ist Moderator.

Der Pulk von Menschen ist versammelt. Sie können im Kontext der Veranstaltung Mikrofon, welches auf der Bühne steht, sehen. Dieses darf jeder nutzen. Ein „Open Mic" also. Eine Liste geht durch die Reihen, denn die potenziellen Mikrofonbenutzer sollen sich qualifizieren. Die Zeit, die zur Verfügung steht, wird unter den Teilnehmern aufgeteilt. Und schon ist sie da: Die Chance, endlich mal sein angewandtes künstlerisches Potenzial in die Öffentlichkeit zu katapultieren. Zum Mitmachen ist jeder aus allen Sparten des kulturellen Sektors eingeladen. Jeder im Publikum ist dazu aufgerufen, eine kleine Showeinlage zu bieten. Ganz egal, ob es sich dabei um lange oder kurzweilige Anekdoten, musikalische oder kabarettistische Einlagen oder einfach nur um Weltverbesserergedichte handelt. Das Wichtigste dabei ist die Poesie. Nebenbei: Die Texte und Showeinlagen sollten vom Vortragenden selbst stammen. Als Dankeschön winkt ein Freigetränk.

Das Projekt „Open Mic" ist eine Nachfolgeveranstaltung des Poetryslams, der bisher von einem ehemaligen Germanistikstudenten veranstaltet wurde. Seit geraumer Zeit nimmt der Fachschaftsrat Germanistik das Projekt unter seine Fittiche. Eine kleine Änderung gibt es allerdings doch: Der Wettbewerbscharakter und folglich auch die Stimmsteine bleiben vor der Tür. Somit ist der Druck entschärft, die Vortragenden brauchen keine Angst vor Buhrufen zu haben. Es herrscht lediglich eine gespannte Atmosphäre, die den Austausch unter den „Kleinkünstlern" fördert.

Bisher fanden vier Veranstaltungen statt, die sich reger Teilnahme erfreuten. „Immer wieder gibt es Debütanten, aber auch Stammklientel, von drei Leuten, die regelmäßig mitmachen", erzählt Moderator Dominik Wachsmann. Das nächste „Open Mic" ist für Ende November angesetzt.

Zu sehen gibt es Ernsthaftes, Satirisches, oft auch ganz Persönliches, was ins Mikrofon gesprochen, gehaucht und gesungen wird. Interessant zu sehen, zu was Greifswald fähig ist. Immer wieder wandelbar, denn jeder Abend hat seinen eigenen Charakter. Diesem gibt jeder Darsteller und Zuschauer sein Gesicht. sv

Fotos: Sara Vogel

Studentenfernsehen

STUDENTENFERNSEHEN SUCHT DICH!

sucht

Dich!

MoritzTV

Immer nur Sex ist dir zu langweilig?

Bei uns findest du Deine wahre Liebe! Du brauchst keine Vorkenntnisse – wir zeigen dir wie man Fernsehen macht.

Schreib an redaktion@moritztv.de, oder komm einfach mittwochs um 20:15 Uhr in die Wollweberstraße 4.

Wir freuen uns auf dich

radio 98eins ist das Lokalprogramm für Greifswald des radio 98eins e. V. in Kooperation mit der Landesrundfunkzentrale M-V und dem NB Radiotreff.

radio 98eins

DU im Radio?

radio 98eins Sucht Dich für die Bereiche:

- Netzwerktechnik
- Sende- & Tontechnik
- Moderation
- Musik- & Wortredaktion
- Public Relations

Wir freuen uns auf deine Bewerbung an:
bewerbung@98eins.de

Besser am Abend

Heimelich

Zuhause

Zuhause ist ein Platz, an dem man sich wohl fühlt, an dem man so sein kann, wie man gerne möchte. Ein Platz, der dazu einlädt, man selbst zu sein. Die Musik der Band Zuhause ist ähnlich. Hat man sie einmal ins Herz geschlossen, ist es schwierig, sie wieder loszuwerden. So war es mit ihrem letzten Album „Dinge an ihrem Platz" und so ist es jetzt auch mit ihrem zweiten Werk „Autoscooter". Die Geschichten, die die zwölf Songs erzählen, sind einem von Anfang an nicht fremd. Das Einlegen und Anschalten des Albums versetzt einen in einen gemütlichen Kreis von guten Freunden. Man sitzt zusammen und jeder beginnt die kleinen Anekdoten aus seinem Leben zu erzählen. Kleine Geschichten, die man selber nur zu gut kennt. Es sind Geschichten vom Verlorensein, Verlassen werden oder einfach den ganz normalen sozialen Beziehungs- und Freundschaftsdramen. Das alles verpackt in einer gesunden Mischung aus ernsthaften Texten, klassischer Indiepopmusik und das ganze dargeboten von einer der sympathischsten Stimmen der Hamburger Musiklandschaft Lars Poeck. Allerdings werden nicht nur Liebhaber von guter deutschsprachiger Musik ihren Spaß an dem Album „Autoscooter" haben, sondern auch Freunde frankophoner Musik. Barbara, die Bassistin der Band, übernimmt in Track sechs das Mikrofon und legt einen nahezu perfekt gesäuselten French Pop Song hin. Eine Sache, die nicht jeder deutschen Band so unpeinlich und gut gelingt. Insgesamt ein Album, was einem gute Gesellschaft leistet. Auch wenn man gerade nicht zu Hause ist.

Esther Müller-Reichenwallner,
radio 98eins

Tomtastisch

Tomte

Heureka - ein Wort, das das Album wohl am besten beschreibt. Dieser Ausruf folgte ja bekannterweise auf eine unglaublich geniale Erfindung, und genau das ist diese Platte. Von herzzerreißenden Liedern wie „Es ist so, dass du fehlst" über grandiose Texte á la „Wie ein Planet" oder tanzbaren Krachern wie im Stück „Dein Herz sei wild" es fehlt einfach an nichts. Die Lieder sind gleichermaßen euphorisierend und zerbrechlich. Ich habe das Album gekauft, in den CD-Player geschoben und permanent durchgehört. Jedoch habe ich mich dabei nicht überhört, sondern genieße das Mitsummen und Mitträllern. Der Zeitpunkt der Veröffentlichung könnte wohl auch nicht passender gewählt sein, da die Lieder auf zauberhafte Weise den Charme und die Melancholie der Herbstzeit versprühen. Es macht schlichtweg glücklich, sich mit einem Tee in der Hand in die kuschelige Decke einzumurmeln und den Klängen der Scheibe lauschen. Der Sänger und Texter Thees Uhlmann lädt uns mit neuen Parolen wie „Gib mir einen Kuss, als ob du danach 1000 Jahre auf Küssen warten musst!" ein, seine Gedankenwelt zu erkunden und bringt uns dazu, in neuen Sphären zu schweben. Du tanzt mit den Worten und fliegst mit den Tönen und bist umgeben von tollem, deutschem Liedgut. Den „Buchstaben über der Stadt"-Nachfolger könnte ich mir wirklich nicht besser vorstellen, denn das ist Tomte wie es leibt und lebt. Somit lässt sich ohne Zweifel feststellen, dass diese CD jeden Cent wert ist.

Sophie Lagies

Rückkehr

Travis

"Ode to J. Smith" ist das nunmehr sechste Studioalbum der allseits bekannten Band Travis aus Schottland. Gar nicht so lange nach dem letzten Album mussten Fans und Freunde auf das neue Werk warten. Nur ein Jahr Wartezeit und diese hat sich mehr als gelohnt, denn die Ode auf J.Smith ist alles, was man von der Band erwartetet hatte und noch mehr. Das letzte Album „The Boy With No Name" war ein Album gezeichnet von einem mehr als spürbarem Drang zu Perfektionismus. Dieser Drang führte dazu, dass die Songs manchmal das Herz vermissen lassen, das die Alben von Travis immer zu etwas besonderem und die Alben immer besonders lange im CD-Spieler halten. Deshalb die gute Nachricht gleich zu Anfang: Das Herz ist zurück. Die elf Songs strahlen alles aus was man an Travis so mag. Die Musik ist eine Mischung aus Melancholie und Leichtigkeit, eingepackt in die typischen unwiderstehlichen Britpopmelodien. Die Kürze der Produktionszeit des Albums ist deutlich spürbar, aber das nicht unbedingt im negativen Sinne, die Lieder machen dadurch alle einen rohen kantigen Eindruck, die die guten Erinnerungen an die ersten beiden Alben der Schotten „Good Feeling" und „The Man Who" wach werden lassen. Die Band hat es nach zehn Jahren im Musikgeschäft irgendwie geschafft wieder zurück zu ihren Wurzeln und zurück so einer Art jugendlichen Spielfreude zu finden. Gerade Songs wie „Something Anything" und „Song to Self" unterstreichen dieses Gefühl. Insgesamt ist „Ode to J. Smith" erfrischend einfach und gut.

Esther Müller-Reichenwallner,
radio 98eins

Kuscheliger Kleininstrumentenzoo in Kneipen

„Die Hanselunken"- eine Greifswalder Band im Interview

Es ist weit nach 22 Uhr an einem Donnerstag, der Geruch von Bier und Qualm liegt in der Luft des Stahlwerks. Im Gespräch sind die melancholisch kuscheligen Hanselunken, Juwe (33) und Micha (29). Eine Band, die akustisch und mit nettem Gesang von Coversongs von U2 bis Depeche Mode in Eigeninterpretationen über eigene Titel durch die Bars der Hansestadt zieht. Das Hanselunken-Lineup sieht so aus, dass Michael Fenske Gesang, Melodica, das Glockenspiel und die Cajón, ein holzkastenartiges Schlaginstrument, bedient, während Jens Uwe Hamannt in die Saiten haut und singt.

moritz Hanselunken, der Name eurer Band, was verbirgt sich dahinter, seid ihr die Halunken der Hansestadt?
Micha Wir sind musikalische Halunken, wir covern ja frei nach Schnauze. Wir nehmen quasi kein Blatt vor den Mund, wir hauen einfach drauf, sozusagen. Ich würde behaupten, wir würden uns an alles herantrauen, an alle Musikgenres.
Juwe Na ja, das würde ich schon einschränken wollen. Es gibt schon Künstler, die man nicht covern sollte. Genremäßig sind wir tatsächlich sehr offen. Natürlich hat der Name auch einen regionalen Bezug. Wir sind beide in einer Hansestadt geboren: Micha in Greifswald und ich in Hamburg.

moritz Wann und wie seid ihr entstanden?
Micha Wir trafen uns zwischen Weihnachten und Silvester 2005 im IKuWo zu dritt, mit einem sehr guten Freund, Goron, der jetzt in Berlin lebt, und überlegten, wie wir uns nennen wollten und sammelten Vorschläge.
Juwe Die Grundidee war, dass man in irgendeiner Kneipe spielen kann, um günstig an alkoholische Getränke zu kommen. Das Witzige: Im Grunde ist das auch jetzt so. Die Vorschläge gingen über Freibier, Tokio Motel und Hanselunken bis hin zu Möhrlin` Mensa.

moritz Ihr wolltet euch doch nicht wirklich Möhrlin` Mensa nennen?
Micha Doch doch, aber wir haben uns dann doch zunächst Hanse Formation 05 genannt. Anfang 2006 haben wir im Koeppenhaus angefangen zu proben und das war auch stets sehr nett, mit zwei Gitarren, Cajón war immer dabei und Dreistimmigkeit. Jedenfalls waren wir mal zu dritt. Das Problem war aber, dass die Probefrequenz auf grob geschätzt sechs Proben pro Jahr fiel.
Juwe Sagen wir mal so, das ist schon hochgegriffen.
Micha Na ja, der Dritte im Bunde kam aus Berlin und deshalb probten wir so selten. Es kam nicht wirklich etwas dabei rum, weil es wenig Konstanz gab. Es gab ja auch das Bedürfnis, irgendwann mal in einer Kneipe zu landen und live zu spielen.

moritz Wann war denn euer erster Auftritt?
Micha Der war am 25. Mai, letztes Jahr, und zwar als Support der Band Tusse Kaleschke und die KKH-Katzen.
Juwe Teile der Band kannte ich halt und habe gefragt, ob man nicht für deren Abschiedskonzert einen kleinen Gastauftritt arrangieren könnte. Die Band hat uns dann gebeten, ein komplettes Vorprogramm zu machen und so sind eigentlich die Hanselunken entstanden. Deshalb auch die Umbenennung- das war dann auch unsere Feuerprobe, die wir überstanden haben und uns zum Weitermachen ermutigte.

moritz Wie würdet ihr eure Musik beschreiben? Umrahmt doch einmal, wie es aussieht, wenn die Hanselunken den Laden rocken.
Juwe Das können andere immer besser als wir selbst. Wir covern hauptsächlich Sachen, die uns am Herzen liegen, mit dem Anspruch, das voll akustisch zu machen, mit teilweisen außergewöhnlichen Instrumentierungen. Ich nenne es immer Michas „Kleininstrumentezoo". Während ich Gitarre spiele, kommt Micha mit Glockenspiel, Maultrommel, Shaker, Mundharmonika dazu. Letztendlich spielen wir so gut, wie wir können, wobei sich Micha langsam zum Hexer am Glockenspiel entwickelt.
Micha Optisch haben wir uns eine Krawattenpflicht auferlegt, wie das zustande gekommen ist, weiß ich selber nicht mehr.
Juwe: Na ja, man hat sich halt fein gemacht für die Leute. Wir verstehen uns ja auch als Kneipenband, wobei wir erstaunlicherweise mehr außerhalb von Kneipen gespielt haben. Ein Höhepunkt war sicherlich das Hoffest der Germanistik und Rechtswissenschaften 2008.

moritz Wie stellt ihr euch eure Zukunft vor?
Micha Wichtig ist uns, dass wir dieses Jahr unseren ersten eigenen Titel aufgenommen haben und in Zukunft von den Coversongs weg wollen um mittelfristig auch musikalisch auf eigenen Füßen zu stehen.

moritz Nennt abschließend Schlagworte, die zu euch passen oder was man mit euch verbinden kann.
Juwe und Micha Stimmen, Leidenschaft, Schweiß. Obwohl Schweiß Leidenschaft schon beschreibt, komisch melancholisch, charmant, gemütlich und mollig schön.

moritz Vielen Dank für das tolle unterhaltsame Gespräch und wir sehen uns am 29. November im Kontorkeller und am 16. Dezember zum 10-jährigen Jubiläum des Stahlwerks bei eurem Auftritt. Viel Erfolg euch!

Das Gespräch führte Maria-Silva Villbrandt.

Kontakt zur Band und Neuigkeiten bekommt ihr am besten über die Studi-VZ-Gruppe „Die Hanselunken".

Fotos: Maria-Silva Villbrandt

M.Ode | Ist die schönste Sache der Welt

Laut Umfrage der britischen „Cosmopolitan“ gaben 50 Prozent der befragten Frauen an, lieber zu shoppen als der herkömmlich betitelten schönsten Sache der Welt nachzugehen.
Warum sie sich lieber mit Bekleidung als mit nackten Tatsachen beschäftigen, darüber kann an anderer Stelle diskutiert werden. Fakt ist, dass Mode mehr als nur Bekleidung ist. So ziemlich jeder von uns muss sich damit auseinandersetzen. Spätestens dann, wenn er morgens vor dem Kleiderschrank steht. Wenn ein Date ansteht. Ein Geschäftstermin. Eine Party. Wir sind permanent von Mode umgeben.
Mode, das ist auch die Art, zu leben, Stil zu zeigen. Und den kann man eh nicht kaufen, denn Stil ist ja bekanntlich keine Frage des Geldes. Mode ist Inspiration. Nicht alles, was gefällt, kann eins zu eins übernommen werden. Manchmal ist es nur ein taubenblaues Kleid, was gefällt, aber absolut nicht zum eigenen Typ passt. Doch dann schlage ich zu, wenn ich einen Wollschal in dieser Farbe sehe.

Mode ist Einrichtung

Die Gegenstände, die mich umgeben. Mode sind auch Nahrungsmittel, wie Sushi und Trendgetränke wie Café Americano oder Chai Latte. Stil jedoch ist, Kaffeepads zu ignorieren und bei einem türkisch gebrühten Milchkaffee zu verweilen.

Mode ist weder weiblich noch männlich

Und doch viel mehr als ausschließlich eine Sache. Mode ist ein Lebensgefühl. So wie ich mich kleide, so bin ich. Und jeden Tag entscheide ich neu, wer ich heute sein möchte. Ganz casual in Jeans oder das schwungvolle Kleid? Roter Lipgloss oder Pflegestift? Und will ich heute mit Schmuck glänzen oder wähle ich Accessoires wie Tücher, Schals und die geliebte, wenn auch ausgebeulte Uralt-Tasche? Gedeckte Farben oder shocking Pink? Keine Fragen, um sich endlos damit aufzuhalten. Und die Welt werden sie auch nicht bewegen. Aber sie entscheiden, wie ich mich heute fühlen werde und wie ich meinen Tag erlebe. Mode hat nicht den Anspruch, intellektuell zu sein. Und doch drückt sich jeder Mensch durch sie aus und teilt seiner Umwelt etwas über sich mit.

Mode ist Attitude

Welche Musik wird mich unterwegs begleiten? Welche passt zu meiner momentanen Stimmung, trägt mich, tröstet mich, bringt meine Power zur Geltung und lässt mich lächeln? Welche Musik erdet mich nach einem anstrengenden Tag oder baut mich auf für das, was noch kommt?

Mode ist Erinnerung

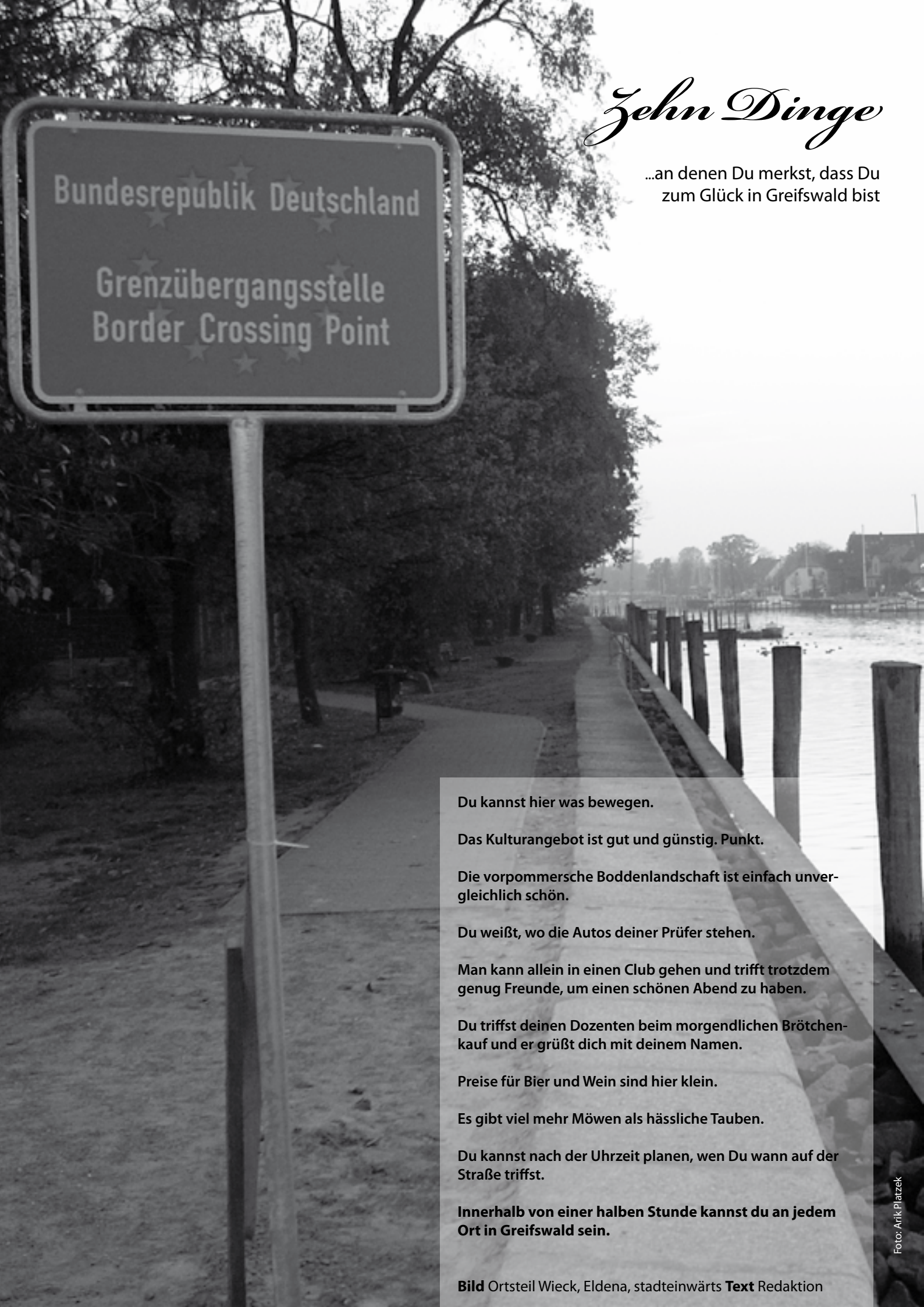
Denn nicht umsonst quellen tausende Kleiderschränke über und platzen aus allen Nähten. Es sei denn, man gehört zu den konsequenten Personen, die wirklich regelmäßig ausmisten. Allen anderen sei gesagt, dass es durchaus in Ordnung ist, Kleidungsstücke, die man nicht mehr trägt, zu behalten, weil sie mit wertvollen Erinnerungen verhaftet sind. Der Strandspaziergang mit dem Liebsten, das Top von der coolen Einweihungsparty bei Ariane, die Hose, in der ich die bereits zweimalig durchgerasselte Prüfung endlich geschafft habe oder die mörderisch hohen High Heels, die ich mir zur Feier dessen gegönnt habe.

All das ist Mode, aber noch so viel mehr. Denn sie muss zu mir passen, etwas sein, was meinem Leben einen Hauch Komfort bietet und mich ganz ich selbst sein lässt. Mode ist jeden Tag anders, sie kann sich aber auch von Moment zu Moment ändern. Oder bleiben. Denn nicht die Veränderung kennzeichnet die Mode, sondern umgekehrt. Ist sie deshalb die schönste Sache der Welt? juk

3 Euro Gutschein
für alle Beamer & Leinwände
gültig nur für Studenten bis 1.1.2009

Hol Dir einen Beamer für Deine Party, Deinen Filmabend oder für die Urlaubfotos. Für nur 15,- Euro erhaltet ihr beste Beamer und Leinwände sowie zwei Jahre Erfahrung und Kundenservice.

>> www.beamer-greifswald.de



Zehn Dinge

...an denen Du merkst, dass Du zum Glück in Greifswald bist

Du kannst hier was bewegen.

Das Kulturangebot ist gut und günstig. Punkt.

Die vorpommersche Boddenlandschaft ist einfach unvergleichlich schön.

Du weißt, wo die Autos deiner Prüfer stehen.

Man kann allein in einen Club gehen und trifft trotzdem genug Freunde, um einen schönen Abend zu haben.

Du triffst deinen Dozenten beim morgendlichen Brötchenkauf und er grüßt dich mit deinem Namen.

Preise für Bier und Wein sind hier klein.

Es gibt viel mehr Möwen als hässliche Tauben.

Du kannst nach der Uhrzeit planen, wen Du wann auf der Straße triffst.

Innerhalb von einer halben Stunde kannst du an jedem Ort in Greifswald sein.

Bild Ortsteil Wieck, Eldena, stadteinwärts **Text** Redaktion

Foto: Arik Platzek

5				7				8
	7		1		8		6	
		8				3		
	2		7		3		9	
7				9				5
	9		6		5		8	
		6				9		
	1		9		4		3	
9				3				7

Anleitung Ziel des Rätsels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

Zu gewinnen gibt es diesmal für die drei reaktionsfreudigsten Einsender der korrekten Lösung

1 x 1 Cinestar-Freikarte

2 x 1 Cinestar-Freikarte

2 x 1 Cinestar-Freikarte und zwei T-Shirts „Wir sind die Uni!“ in gelber Schrift auf schwarzem Shirt (nur Größe M und L!)

Der schnellste Einsender gewinnt am meisten!

Einsendeschluß ist der 28. November 2008. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

M.TRIFFT...Mirko Scheffler

Seit 13 Jahren widmet sich Mirko Scheffler dem Tätowieren. Die Haut seiner Kunden verwandelt der 28-Jährige in seinem Geschäft „Dirty Deeds" mit Hilfe von Nadel und Farben in lebendige Leinwände. Zeichnen hat ihn schon immer fasziniert. Der gebürtige Demminer hat eine Maurerlehre abgeschlossen. Doch bauen wollte er nie. Tätowieren. Das war und ist seine Leidenschaft.

moritz Wie sind Sie Tätowierer geworden?
Mirko Scheffler Tätowierungen waren schon immer Teil meines Lebens. Mein Vater hatte einige Tattoos. Und ich war dabei, als sich mein Bruder tätowieren ließ. Dabei entstand wohl der Wunsch, in dem Bereich zu arbeiten. Am Anfang habe ich mit selbstgebauten Geräten aus Walkman-Motoren, Kugelschreiberminen und Löffeln gearbeitet. Später konnte ich mir professionelles Geschirr kaufen. Das Zeichnen und Stechen habe ich mir selbst beigebracht. Um zu üben musste ich in den ersten Wochen Schweinehaut und mich selbst tätowieren. Eine Ausbildung zum Tätowierer habe ich nicht gemacht.

moritz Können Sie sich noch an das erste Tattoo erinnern, das sie jemals einem Menschen gestochen haben?
Mirko Scheffler Ja, klar. Damals habe ich meinem besten Kumpel ein Tribal auf die Brust tätowiert. Das wurde inzwischen überarbeitet, denn sehr zufrieden war er damit nicht.

moritz Was macht einen guten Tätowierer aus?
Mirko Scheffler Kreativität und Freundlichkeit sind wichtig. Vor allem der Umgang mit den Kunden zählt. Ich muss die Wünsche und Vorstellungen meiner Kunden in entsprechende Zeichnungen umsetzen. Das geschieht meist im Gespräch.

moritz Wer gehört zu Ihren Kunden?
Mirko Scheffler Meine Kundschaft ist bunt gemischt. Weiblich, männlich, jung und alt. Die jüngsten Kunden sind 16 Jahre alt. Meine älteste Kundin war eine 69-jährige Dame. Sie hat sich eine kleine Rose am Knöchel stechen lassen.

moritz Sind Ihnen bestimmte Tattoos und Kunden besonders im Gedächtnis geblieben?
Mirko Scheffler Ja, natürlich. Ich erinnere mich an viele Tattoos. Das außergewöhnlichste war das Bild einer zerquetschten Fliege, die ich einem Kunden unter die große Fußzehe tätowiert habe.

moritz Was sind im Moment besonders beliebte Motive?
Mirko Scheffler Frauen bevorzugen Blumen, Sterne und Tribals. Männer lassen sich auch gern mal Schädel oder Horrorfiguren tätowieren. Old School, also zum Beispiel Anker und Kartenspiele in traditionellen Farben, und New School, Tattoos in grellen Farben mit dünnen Umrissen, laufen gut. Früher waren vor allem Black and Grey- Tätowierungen gefragt. Inzwischen werden farbige Darstellungen bevorzugt.

moritz Sind die berühmten Arschgeweihe noch beliebt?
Mirko Scheffler Nein, überhaupt nicht mehr. Vor ein paar Jahren habe ich jede Woche vier bis fünf von den Dingern stechen müssen. Heute wird eher danach gefragt, wie man die Arschgeweihe überarbeiten kann.

moritz Kommen viele Kunden mit Änderungswünschen?
Mirko Scheffler Ja, sehr viele. Ich habe schon einige alte Tätowierungen verschönern müssen. Es gibt in der Szene schwarze Schafe, die unsauber und ungenau arbeiten. Dabei entstehen Tattoos, mit denen die Kunden unzufrieden sind und die ich versuche zu retten.

moritz Wie viele Tattoos haben Sie eigentlich selbst?
Mirko Scheffler Keine Ahnung. Irgendwann habe ich aufgehört, zu zählen. Es kommen immer wieder Neue dazu.

moritz Wie reagieren die Menschen auf der Straße auf Ihre tätowierte Haut?
Mirko Scheffler Die Reaktionen sind überwiegend positiv. Früher wurde man als Knasti verspottet. Aber inzwischen habe ich das Gefühl, dass Tätowierungen immer mehr als Kunst angesehen werden.

Das Interview führte Grit Preibisch

Foto: Grit Preibisch

Impressum

Redaktion & Geschäftsführung
Wollweberstraße 4, 17489 Greifswald
Telefon: 03834-861759, Telefax: 03834-861756
E-Mail: moritz@uni-greifswald.de
Internet: moritz-magazin.de

Postanschrift
moritz – Das Greifswalder Studentenmagazin
c/o AStA Greifswald
Domstraße 12, 17487 Greifswald

Geschäftsführung Christin Kieppler
Anzeigen Christin Kieppler

Chefredaktion Arik Platzek (V.i.S.d.P), Christine Fratzke
Ressortleitung Kurznachrichten Katja Graf
Online-Redaktion Florian Bonn

Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe Björn Buß (bb), Maria Friebel (mf), Katja Graf (kg), Alina Herbing (lah), Stephan Kosa (kos), Judith Küther (juk), Sara Vogel (sv), Michael Gutknecht (mig), Matthias Jügler (mj), Sophie Lagies (sl), Christiane Müller (cm), Gesine Prägert (gp), Anke Harnisch (keh), Alexander Müller (am), Grit Preibisch (grip), Lene Bräuner (lb), Anna Seifert (scara), Patrick Mehrwald (pm), Maria-Silva Villbrandt (msv)

Schlussredaktion Kerstin Zuber, Luisa Pischtschan, Katja Podolski, Björn Buß, Cornelia Bengsch

Dank an Esther Müller-Reichenwallner (radio 98eins)

Freie Mitarbeit Esther Müller-Reichenwallner (radio 98eins), Kathrin Hedrich, Arvid Hansmann

Layout & Gestaltung Arik Platzek, Christine Fratzke

Titelbild Arik Platzek, Christine Fratzke

Tapir Kai-Uwe Makowski

Herausgeber Studierendenschaft der Universität Greifswald, vertreten durch das Studierendenparlament (StuPa)
Domstraße 12, 17487 Greifswald

Druck Druckkaus Panzig, Greifswald

moritz, das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint während der Vorlesungszeit monatlich in einer Auflage von 3.000 Exemplaren.

Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer donnerstags um 18 Uhr in der Wollweberstraße 4. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 28. November 2008. Die nächste Ausgabe erscheint am 18. Dezember 2008.

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein.

Alle Angaben sind ohne Gewähr.

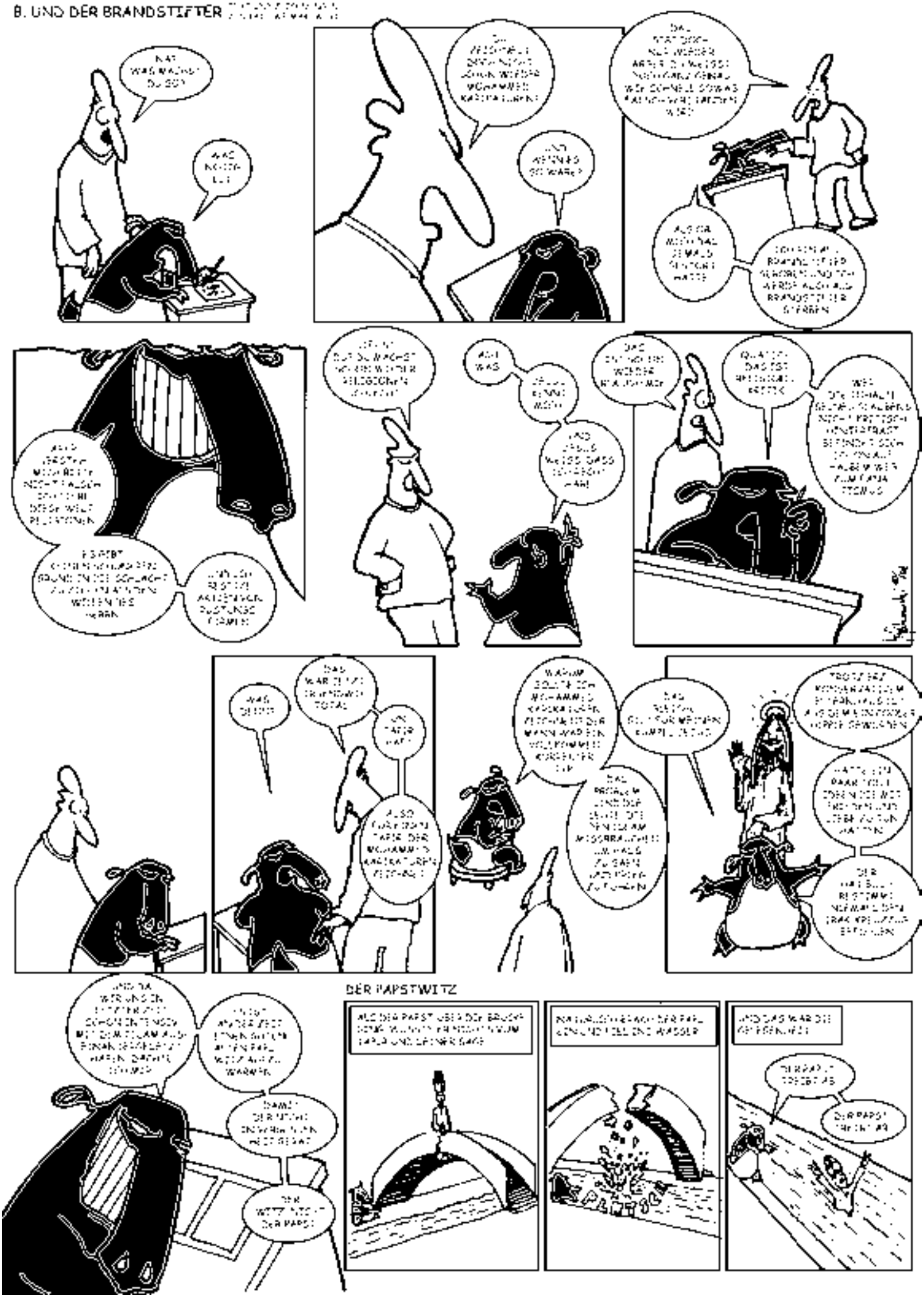
DRUCKHAUS PANZIG

Worte sind mehr als nur eine Ansammlung von BUCHSTABEN!

P wie PROFESSION
A wie AKRIBIE
N wie NIVEAU
Z wie ZERTIFIKAT
I wie INNOVATION
G wie GEDULD

Studentenberg 1a
17489 Greifswald
Fon 03834 595240
Fax 03834 595259
Mail info@druckhaus-panzig.de
Net www.druckhaus-panzig.de

8. UND DER BRANDSTIFTER



www.kistehgw.de

der November

BLACK AND WHITE
Freier Eintritt in schwarzem und/oder weißem Dress.
Clubsound von Duane Ull — 22:00 Eintritt: 1,50 €

FSR-Musik PARTY
Wenn Musikwuse feiern.
Rock Around mit DJ Solkatten — 22:00 Eintritt: 1,50 €

LANDESROCKFESTIVAL @ KISTE
Die Gewinner: BETA TEST, Noema, Kein Plan live!
Aftershow mit DJ Iechium — 20:00 Eintritt: 4 / 6 €

30 JAHRE KISTE - DIE PARTY
Wir haben Geburtstag! 150 l Freibier. Eintritt frei!
Musik aus 30 Jahren mit allen KISTE - DJs — 22:00

30 JAHRE KISTE - DAS KONZERT
Mit Th. Putensen und Freunden und euch!
DJ Solkatten vs. DJ CoolX — 19:30 Eintritt: 4 / 6 €

SKAENDI - NATT
Feiern und Trinken wie am nördlichen Polarkreis!
skand. Rock&Pop von DJ Solkatten 22:00 Eintritt: 1,50 €

TRANCECUBE 30
with Kyau&Albert(DE), Activa(UK), Alisson(SWE)
and many more... — 22:00 Eintritt: 8 €

GUITARS ONLY
Rock ist nicht nur ein Kleidungsstück!
Harte Klänge von Dr. Muerte — 22:00 Eintritt: 1,50 €

METALABEND - LIVE
Nidhogg(Pagan/Viking),
Stryego(Black/Death) — 20:00 Eintritt: 4 €

DARK THEATRE
Goth, Dark Wave, Elektro und mehr
DJ Chaniel & DJ Kruden — 22:00 Eintritt: 2 €

MI. 05.
FR. 07.
SA. 08.
MI. 12.
FR. 14.
MI. 19.
FR. 21.
MI. 26.
FR. 28.
SA. 29.

MITTWOCH 12.11.08

FREITAG 14.11.08

das Jubiläum

DIE GEBURTSTAGSPARTY
ab 22:00

- Wir geben einen aus: Jede Stunde 50 l Freibier!
- Futtern vom Grill zu günstigen KISTE-Preisen!
- Stündlich wechselnde DJs mit allen Musikstilen der KISTE für euch!
- Der Eintritt ist frei!

DAS KISTE-REVIVAL
ab 19:30

Th. Putensen, Waldo Werner, AKM sowie Martin Butow & Franziska Teuner lassen 30 KISTE - Jahre auf der Bühne aufleben!

ab 24:00 feiern wir zusammen ins nächste KISTE-Jahr!

DJ CoolX(80er) & DJ Solkatten(70er) bringen uns in die Anfangszeit der KISTE!

Eintritt: 3 € Studenten, 5 € alle Anderen, ab 24:00 jeder 1,50 €

Die größte Möbelauswahl in Vorpommern!

ÖFFNUNGSZEITEN:
MONTAG BIS FREITAG
9.00 - 19.00 Uhr
SAMSTAG
9.00 - 16.00 Uhr

Bei uns:
Keine Anzahlung!

ALBERS

Markenmöbel zu Discountpreisen!

ALBERS Markenmöbel zu Discountpreisen!
Finanzkauf
Entscheiden Sie sich jetzt für neue Möbel. Fragen Sie nach der günstigen ALBERS-Finanzierung.
Bei einem Einkauf bis € 4.000,- benötigen Sie nur Ihren Personalausweis und Ihre EC-Karte!

Eine unserer größten Stärken:

Wir haben es sofort lieferbar!

Abb.: ALBERS Hochregallager Stralsund

Auto zu klein für's Sofa?

Miet-Transporter
von Albers zu günstigen Konditionen

Neue Möbel aussuchen
gleich mitnehmen
sofort wohnen!

... und das alles zu Discount-Preisen!

GREIFSWALD-Neuenkirchen, Marktflecken 2
Telefon: 0 38 34 / 77 88-0 • Fax 0 38 34 / 89 97 69

DIE GRÖSSTE MÖBELAUSWAHL IN VORPOMMERN

Besuchen Sie uns auch auf unserer Internetseite:
www.albers.de

STRALSUND-Andershof, Brandshäger Str. 13
Telefon: 0 38 31 / 27 51-0 • Fax 0 38 31 / 27 51 27